Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 303 — Montag, 23. Dezember 1940 — Jahrgang 1940

Liverpool zweimal Ziel großer Angriffe

Ausgedehnte Brände in den Dockanlagen — Auch London und andere Städte wieder schwer bombardiert — Geleitzug von Fernkampfbatterien wirkungsvoll an der Küste beschossen

Italienische Flieger erfolgreich

Berlin, 22. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht zum 21. Dezember griffen, wie bereits gemeldet, starke Kampffliegerverbände Liverpool mit großem Erfolg an. Außerdem belegte die Luftwaffe kriegswichtige Ziele in London, Bristol und Southampton sowie eine Anzahl Flugplätze mit Bomben.

Das Verminen britischer Häfen wurde fortgesetzt. Am Tage beschränkte sich die Tätigkeit in der Luft auf bewaffnete Aufklärung, wobei wiederum London das Ziel von Bombenwürfen war.

Fernkampfbatterien des Heeres und der Kriegsmarine beschossen gestern abend erfolgreich einen dicht unter der englischen Küste fahrenden feindlichen Geleitzug und den Hafen von Dover.

In der Nacht zum 22. Dezember wurde nochmals Liverpool von starken Kräften schwerer Kampfflugzeuge angegriffen. Ausgedehnte Brände im Zielgebiet, vor allem in den Dockanlagen, konnten beobachtet werden. Kampfflieger des italienischen Fliegerkorps griffen die Hafenanlagen von Harwich mit gutem Erfolg an.

In der gleichen Nacht warf der Gegner im Reichsgebiet an mehreren Stellen Spreng- und Brandbomben. In zwei Städten Westdeutschlands entstand geringer Gebäudeschaden. Kriegswichtige Ziele wurden nicht getroffen. Die Verluste an Zivilpersonen belaufen sich auf einen Toten und elf Verletzte.

Zwei feindliche Kampfflugzeuge wurden gestern durch Jagdflieger abgeschossen, ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Wie noch nachträglich gemeldet wird, wurden am 20. Dezember drei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 15 000 BRT. an der englischen Ostküste aus der Luft angegriffen. Es gelang hiervon zwei im Geleit fahrende Schiffe zu versenken. Mit dem Verlust des dritten Schiffes ist ebenfalls zu rechnen.

Am Sonnabend gab das OKW folgenden Bericht heraus:

In der Nacht zum 20. 12. griffen Kampffliegerverbände kriegswichtige Ziele in London mit guter Wirkung an.

Auch am Tage warfen Kampfflieger Bomben auf London, ferner wurde eine Rüstungsfabrik in Chelmsford schwer getroffen. Die Luftaufklärung erstreckte sich über die ganze Insel bis zu den Shetlands.

In der Nacht zum 21. 12. griffen starke Kampffliegerverbände außer sonstigen kriegswichtigen Zielen in Süd- und Mittelengland Hafen- und Industrieanlagen von Liverpool mit tausenden von Spreng- und Brandbomben an. Zahlreiche Großfeuer, viele kleinere Brände und gewaltige Explosionen wurden von den Besatzungen beobachtet und bestätigen so die Wirkung des Angriffes.

Der Gegner griff in der vergangenen Nacht mit Schwerpunkt die Reichshauptstadt an. Der Angriff richtete sich ausschließlich gegen nichtmilitärische Ziele. Eine Anzahl Häuser sowie der Berliner Dom wurden beschädigt, sechs Zivilpersonen getötet, 17 verletzt, die sich zum Teil außerhalb der Luftschutzräume befanden. Flakartillerie schoß zwei feindliche Flugzeuge ab.

*

Die neuen deutschen Großangriffe haben dem britischen Informationsministerium sichtlich den Atem verschlagen. Der britische Rundfunk kann nicht umhin, festzustellen, daß die deutschen Angriffe auf englisches Gebiet in der Nacht zum Sonntag „einen beträchtlichen Umfang" gehabt und fast die ganze Nacht hindurch gedauert hätten. In der Hauptsache hätten sie sich auf Liverpool und das Gebiet des Flusses Mersey erstreckt, wo großer Schaden angerichtet worden sei. Eine „Reihe von Bränden" sei ausgebrochen und sehr viele Handelshäuser seien zerstört oder beschädigt worden. Die Brände habe man allerdings „zum Teil" schnell löschen können. Auch im Stadtgebiet von London seien im Laufe der Nacht Bomben gefallen, die Schaden „an Häusern" angerichtet hätten.

Auch der Bericht des Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für die innere Sicherheit muß zugeben, daß die Tätigkeit der feindlichen Luftstreitkräfte in der Nacht zum Sonntag gegen Liverpool und die Ufer des Mersey „in bedeutendem Umfang" gerichtet war und bis in die frühen Morgenstunden fortgesetzt wurde. Viele Brände seien entfacht. Weitere Bomben seien auch an vielen anderen sehr weit voneinander entfernt liegenden Plätzen in England und in Wales abgeworfen worden. Aus Newyork kommen zunächst noch Berichte über die deutschen Angriffe in der Nacht zum Sonnabend und im Verlauf des Sonnabends, über die die Londoner Stellen natürlich längst den Mantel des Schweigens breiten.

Der United-Preß-Korrespondent Russell berichtet aus London, daß deutsche Flugzeuge am Sonngbend den Nordwesten, den Norden und den Nordosten Englands sowie die Midlands angegriffen haben, nachdem sie während der Nacht Liverpool und das Gebiet des Mersey-Flusses stundenlang „in Rückkehr zur Blitzkriegtechnik" bombardiert hätten.

Es sei klar geworden, daß die Deutschen totale Zerstörungstaktiken längs des Mersey-Flusses anwandten. Sie konzentrierten den Angriff auf Liverpool, um die Docks zu zerstören. Der Angriff auf Liverpool habe viele Stunden gedauert. Zahlreiche „Geschäfte" seien durch einen unaufhörlichen Regen von Spreng- und Brandbomben zerstört worden.

INS meldet, London habe am Sonnabend bereits kurz nach 15 Uhr Luftalarm gehabt. Später meldete der INS-Berichterstatter Lait, London sei in der Nacht zum Sonntag in Massen angegriffen worden. Die ganze Stadt habe durch das Krepieren schwerer Bomben gebebt. Weitere Einzelheiten ständen aber noch aus.

Es ist sehr zu bezweifeln, daß die britische Zensur Nachrichten über weitere Einzelheiten zulassen wird. Diese Einzelheiten kann man sich eher rekonstruieren, z. B. aus einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „Nya Dagligt Allehanda", wonach die englischen Masonit-Fabriken ohne Unterbrechung weiterarbeiten müssen. In diesen Fabriken würden nämlich aus Zuckerrohr Ersatzscheiben für die unzähligen, durch deutsche Bomben zerstörten Fensterscheiben hergestellt. Diese Maßnahme sei notwendig gewesen, um nur einigermaßen ein gleiches Tempo mit den deutschen Bomben halten zu können, die unaufhörlich die Fensterscheiben der britischen Hauptstadt und anderer Städte zertrümmerten.

Englische Spionage entdeckt

Durch USA-Diplomaten unterstützt

Berlin, 22. Dez. Die amerikanische Staatsangehörige und Angestellte der amerikanischen Botschaft in Paris, Mrs. Elizabeth Deegan, hat einem aus deutscher Kriegsgefangenschaft entwichenen englischen Offizier Unterstützung angedeihen lassen und versucht, ihm Beihilfe zur Flucht zu leisten. Die angestellten Ermittlungen haben ferner ergeben, daß nicht nur Mrs. Deegan, sondern auch die Botschaftssekretäre Croß und Hunt in die Angelegenheit verwickelt sind.

Es ist unseren Behörden in Paris außerdem gelungen, festzustellen, daß ein im britischen Nachrichtendienst stehender englischer Staatsangehöriger monatelang durch den Legationssekretär Croß im Gebäude der amerikanischen Botschaft in Paris versteckt wurde, bis der Secret-Service-Mann außerhalb der amerikanischen Botschaft verhaftet werden konnte. Während des Aufenthalts im Gebäude der amerikanischen Botschaft hat der Engländer, wie er eingestanden hat, seine Spionagetätigkeit gegen Deutschland fortgesetzt.

Die Reichsregierung hat dem State Departement in Washington diese Vorfälle mitgeteilt und um Abberufung der betreffenden Botschaftsmitglieder ersucht. Die amerikanische Regierung hat daraufhin die Abberufung angeordnet und mitgeteilt, daß sie ihrerseits eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet habe.

Neue Ritterkreuzträger

Auszeichnung für heldenhaften Einsatz und hervorragende Führung

DNB. **Berlin**, 22. Dez. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, an folgende Offiziere das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Major Döring, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment, Major Freiherr von Hardenberg, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Hauptmann Kowalewski, im Stabe eines Fliegerkorps; Hauptmann Kühl, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Helbig, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Hintze, Staffelkapitän in einer Kampfgruppe; Oberleutnant Richter, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Frhr. von Gravenreuth, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader.

Japanische Militärmission

für Deutschland und Italien

Tokio, 22. Dez. Eine offizielle Verlautbarung des Kriegsministeriums gibt bekannt, daß die japanische Armee beschlossen habe, auf Einladung Deutschlands und Italiens eine Militärmission unter Führung des Generalinspektors des Armeeluftfahrtbüros, Generalleutnant Yamaschita, in beide Länder zu entsenden. Die Mission sei beauftragt, die Erfahrungen des jetzigen Europakrieges an Ort und Stelle zu studieren. Generalleutnant Suzuki werde die Vertretung Yamaschitas während dessen Abwesenheit übernehmen. — Die japanische Militärmission reiste unter Führung von Generalleutnant Yamaschita bereits Sonntag früh von Tokio nach Berlin ab.

Kabinett Konoye verstärkt

Maßnahmen zu festerer Untermauerung

Tokio, 22. Dez. Nach einem Domeibericht verlautet, daß Premierminister Konoye im Hinblick auf die gegenwärtige innen- und außenpolitische Lage beschlossen habe, das Kabinett weiter zu verstärken.

Wie Tokio Asahi Schimbun dazu meldet, beabsichtigt Konoye neue Maßnahmen zur weiteren Untermauerung des Kabinetts. Das Blatt weist in diesem Zusammenhang auf die gestrigen längeren Besprechungen mit Baron Hiranuma den Lordsiegelbewahrer Kito und den Ersten Sekretär des Kabinetts Tomita hin. Tomita habe daraufhin eine Unterredung mit dem Ersten Sekretär des früheren Hiranuma-Kabinetts, Ohta, gehabt. Da mit einer baldigen Durchführung der Maßnahmen zu rechnen ist, wird den vorgesehenen Sonderbesprechungen Konoyes mit mehreren Ministern große Bedeutung beigemessen.

*

Der Chef des Informationsbüros, Ito, gab den Rücktritt des Innenministers Yasui und des Justizministers Kazami bekannt. Zum neuen Innenminister wurde Baron Hiranuma, zum neuen Justizminister Generalleutnant Yanagawa, der Chef des China-Amtes, ernannt. Die Amtseinführung der neuen Minister erfolgt bereits Samstagmittag im Kaiserpalast. Der Wechsel in beiden Ministerien soll eine Verstärkung des Kabinetts bringen.

Der neuernannte Innenminister Baron Hiichiro Hiranuma, der 75 Jahre alt ist, war früher Justizminister und von Januar 1939 bis zum August desselben Jahres Premierminister. Seit Anfang dieses Monats war er Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett.

Justizminister Generalleutnant Heisuke Yanagawa, der 61 Jahre zählt, ist als Kommandeur der japanischen Landungstruppen in der Hangschau-Bucht hervorgetreten.

Starker griechischer Angriff gestoppt

Erfolgreiche Tätigkeit der italienischen Luftwaffe

Rom, 22. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika beiderseits Artillerietätigkeit.

Eine unserer Flotteneinheiten beschoß feindliche motorisierte Abteilungen an der Küste. Ein Torpedoboot schoß ein feindliches Torpedoflugboot ab.

Unsere Fluggeugabteilungen haben Truppenansammlungen und mechanisierte Abteilungen des Feindes heftig bombardiert. Außerdem haben sie die ganze Nacht hindurch trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse fortgesetzt Kais und sonstige Anlagen eines vorgeschobenen feindlichen Stützpunktes angegriffen, wobei Brände verursacht wurden.

Der Feind hat einen unserer Luftstützpunkte in Tripolitanien bombardiert.

An der griechischen Front wurde ein feindlicher Angriff durch unsere Artillerie und einen Gegenangriff zum Stehen gebracht und dem Feind beträchtliche Verluste zugefügt.

Während der Nacht zum 21. 12. und während des ganzen darauffolgenden Tages haben zahlreiche Bomber und Picchiatelli-Formationen Truppenzusammenziehungen, Straßen, Eisenbahnlinien, Batterien und Stützpunkte, die für die im Gang befindlichen Operationen in Albanien von Bedeutung sind, wirkungsvoll angegriffen. In verschiedenen Luftkämpfen sind elf feindliche Flugzeuge (Gloucester-Typ) brennend abgeschossen worden. Vier eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika die übliche Artillerietätigkeit an der Sudangrenze.

Eine unserer Luftformationen hat in einer Ortschaft des unteren Sudans feindliche Truppen wiederholt bombardiert.

In der Nacht vom 21. zum 22. 12. haben feindliche Flugzeuge Bomben auf die Stadt Fiume abgeworfen, wobei ein Privathaus getroffen und sechs Personen verwundet wurden.

*

Das Institut für das Studium der internationalen Politik faßt die gegenwärtige militärische und politische Lage in dem Leitaufsatz seines Heftes der Relazioni Internazionali in einer Reihe von Punkten zusammen. Das italienische Heer, so heißt es darin, habe augenblickliche in Libyen und Griechenland den Ansturm des ganzen Imperiums auszuhalten. Man müsse dabei an die bewaffneten Kontingente Großbritannien, Neuseelands, Südafrikas, Kanadas und außerdem an die Abteilungen der französischen Ueberläufer denken. Der Ansturm werde die Ziele, die er sich gesteckt hatte, nicht erreichen, weil der oberste Zweck, für den die Italiener kämpften, nicht darin bestehe, hunderte von Quadratkilometer zu erobern, sondern höher sei, nämlich den Sieg zu erringen.

Der Sieg werde errungen werden, weil man am Anfang eines Krieges stehe, der, wie alle Kriege, Opfer und äußerste Entschlüsse fordere. Das italienische Volk habe allein im letzten Jahrhundert die Erfahrung aus langen Kriegen und großen Schlachten hinter sich. Italien werde auf Grund konkreter Elemente, seiner Reserve an Menschen, seiner wirtschaftlichen und kriegerischen Fähigkeiten, der Nüchternheit und Disziplin der Italiener, dem Werte seiner soldatischen und der strategischen Stellung des Landes siegen.

Trotz des heftigen Ansturms in Libyen und Griechenland liefere Italien weiter seinen stärksten Beitrag zum Kriege der Achse gegen die britische Insel durch seine im Atlantik arbeitenden U-Boote und seine über den Kanal hin operierenden Flugzeuge.

Orakelsprüche über Bardia

Rom, 22. Dez. Agenzia Stefani stellt fest, daß der britische Rundfunk, der schon seit einigen Tagen immer wieder den unmittelbar bevorstehenden Fall des von englischen motorisierten Kräften angegriffenen Bardia und die Uebergabe der dort konzentrierten italienischen Truppen voraussagte, sich gezwungen sehe, wenn auch zähneknirschend, zuzugeben, daß dieses Unternehmen weit schwieriger sei, als man vorausgesehen habe. So habe der britische Rundfunk am 20. Dezember zugegeben, „daß die Hochburg von Bardia sich außerordentlich tapfer verteidige".

Im Kommentar dazu werde behauptet, daß der Fall von Bardia, das von überlegenen feindlichen Streitkräften angegriffen werde, nur eine Frage der Zeit sei. Dieser Prophezeiung wurde jedoch hinzugefügt daß „die aus Afrika eingehenden Nachrichten zeigen daß die in Bardia eingeschlossenen italienischen Truppen weiterhin verzweifelt Widerstand leisten"

Britische Bomben auf Suschak

Verbrecherischer Angriff auf die Nachbarstadt von Fiume

Belgrad, 22. Dez. In der Nacht zum Sonntag, 1.10 Uhr Ortszeit, wurde die jugoslawische Grenzstadt Suschak von englischen Flugzeugen bombardiert, die gleichzeitig Angriffe auf die benachbarte italienische Stadt Fiume unternahmen. Zwei Bomben wurden auf die Stadtmitte von Suschak abgeworfen und richteten Gebäudeschaden an. Todesopfer waren glücklicherweise keine zu beklagen, doch gab es acht Verletzte.

Havas-Agentur umgebildet

„Office Français d'information" statt Havas

Genf, 22. Dez. Im „Journal officiel" erschien, wie aus Vichy gemeldet wird, das Dekret, durch das die neue französische Nachrichtenagentur gebildet wird. Der französische Staat hat bekanntlich kürzlich sämtliche Aktiengebäude und Einrichtungen der Informations- und Nachrichtendienste der Agentur Havas erworben.

Die aus dem Aktienerwerb resultierenden Rechte und Mittel werden der neuen Agentur zur Verfügung gestellt, die den Namen „Office Français d'information" trägt. (Abgekürzt OFI.) Der Zeitpunkt, an dem die bisherigen Nachrichtendienste von Havas unter dem neuen Zeichen offiziell herausgegeben werden, steht noch nicht fest.

Der Volkskommissar für Außenhandel der UdSSR. Mikojan, veranstaltete einen Empfang zu Ehren der deutschen Wirtschaftsdelegation.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit: Am 20. 12. 1940 wurden die unter Ausnutzung der Verdunkelung vorgehenden Gewaltverbrecher Gerhard Schönwälder und Alfred Lemser wegen Widerstandes erschossen.

Am 24. Dezember, nachmittags, findet die Volksweihnachtsfeier im Rahmen des 2. Kriegswinterhilfswerkes statt, in der Reichsminister Dr. Goebbels das Wort ergreifen wird. Ein Ausschnitt aus der Feier mit der Rede des Ministers wird von 14.15 bis 15 Uhr auf alle deutschen Sender übertragen.

Stich ins Wespennest

Wenn man auf die politische Entwicklung der Vorweihnachtswoche zurückblickt, so fällt einem, was die englische Haltung betrifft, eine geradezu panikartige Nervosität in Plutokratenkreisen auf. Sie ist eine offensichtliche Angstreaktion auf die Rede, die der Führer jüngst vor deutschen Rüstungsarbeitern hielt und in der er mit unübertrefflicher Klarheit den Hintergrund dieses von England angezettelten Krieges erleuchtete: Den Daseinskampf der plutokratischen Weltausbeuterclique gegen den deutschen Sozialismus, von dem man fürchtet, daß er zum Bannerträger aller sich nach Freiheit und sozialer Gerechtigkeit sehnenden Völker werden könnte.

Genau so wie Juden sich zu verhalten pflegen, wenn man sie beim richtigen Namen nennt und ihnen die Tarnmaske von der Teufelsfratze zieht, benehmen sich die im Reichtum ihrer fetten Dividenden prassenden englischen Kriegsverdiener, zu denen in erster Linie die Steigbügelhalter dieses korrupten Systems plutokratischer Raffgier gehören: Churchill und Genossen, darunter auch die für viele tausende Pfund Sterling und andere Bestechungen zu Arbeiterverrätern gewordenen „Arbeiterführer" Attlee, Greenwood, Morrison und wie diese in Wirklichkeit Arbeiterverführer zu nennenden Jammergestalten noch heißen mögen.

Sie alle empfinden die Rede des Führers als einen Stich ins Wespennest. Der Führer hat sie aufgescheucht aus ihrer satten Ruhe und Kaltschnäuzigkeit, mit der sie das eigene Volk betrügen und ausplündern und andere für dumm verkaufen wollen. Jede Regung dieser Clique in England trägt deutlich das Zeichen der Verzweiflung und Angst vor dem Tag der Generalabrechnung, der kommen wird, auch wenn die Gaukler an der Themse glauben, einen großen Bruder entdeckt zu haben und nun diesen Tag für Tag um Hilfe anflehen.

Das also ist die wahre „Macht" und „Herrlichkeit" Englands, das jetzt, da es nun endlich einmal so gut wie allein für seine jahrhundertealten Verbrechen einstehen muß, vor dem angeblich „lächerlich schlappen Nazideutschland" in Angst- und Todesschweiß gerät, obwohl dieses Deutschland noch nicht einmal seine ganze Schlagkraft eingesetzt hat!

Offenbarungseide am laufenden Band läßt man in London los, gleichzeitig aber — welcher köstliche Widerspruch! — versucht man, die Lage Englands noch immer als „hoffnungsvoll" hinzustellen, obwohl keine Macht der Erde und auch kein überirdisches Wunder diesmal den Kriegsanstifter retten wird. Englands verhängnisvolle Rolle ist ausgespielt!

Mister Churchill mag noch anders denken, und wenn er im Unterhaus um Nachsicht bat, daß er in Zukunft sein Schandmaul halten werde, so hat ihn gerade in diesem Augenblick die verzweifelte Lage erneut an seiner Vielschwätzerei erkranken lassen. Wie der Premierminister dieser englischen Slums, wußten auch Alexander, Croß, Morrison und Bevin nichts Gescheiteres zu tun, als um Hilfe von jenseits des Atlantik zu betteln und sich krampfhaft um die Hebung der Stimmung im eigenen Lager zu bemühen.

Auch die englische Stinkbombe, ein Verzweiflungsmittel der Illusionisten an der Themse, ist bereits wirkungsvoll verduftet. Man glaubt wieder einmal Mißtrauen zwischen die Achsenfreunde streuen zu können, erzielte aber, wie immer, nur das Gegenteil, ein noch glühenderes Auflodern der Gefühle echter Freundschaft und Kriegskameradschaft.

Man mag sich an der Themse inmitten der rauchenden Trümmer einer zerschlagenen Kriegsindustrie auch keinen Täuschungen über die weltpolitische Bedeutung des Dreimächtepaktes zwischen Deutschland, Italien und Japan hingeben! Gerade in diesen Tagen ist eine verstärkte Zusammenarbeit der Paktpartner oder richtiger Paktfreunde eingeleitet worden, indem die Durchführung des Paktes sehr praktische Gestalt mit der Arbeitsaufnahme ständiger Ausschüsse für Politik, Militär und Wirtschaft angenommen hat. Jeder, der es wagen sollte, von jetzt an einer der Paktmächte zu nahe zu treten, wird es mit allen drei Mächten zu tun bekommen!

Das ist eine unverrückbare politische, militärische und wirtschaftliche Realität genau wie die deutsch-russische Zusammenarbeit, über die sich zuweilen die englischen Plutokraten nach falschen Hoffnungen hingeben mögen. Daß England diesen Krieg nie gewinnen wird, demonstriert übrigens sehr anschaulich die Air Force mit ihren militärisch völlig sinnlosen Angriffen auf die deutsche Zivilbevölkerung und auf deutsche Kulturdenkmäler. So hart und umfangreich die deutsche Vergeltung dafür bisher auch ist, das letzte Wort ist in diesem Zusammenhang noch nicht gesprochen. Aber dieses letzte Wort wird noch gesprochen!

Rydz-Smigly entflohen

London über die Flucht verdächtig früh unterrichtet

Bukarest, 22. Dez. Der polnische Marschall Rydz-Smigly, der im September 1939 seine Armee im Stich gelassen hatte und nach Rumänien geflüchtet war, und der in den letzten Monaten von der rumänischen Regierung auf Schloß Dragoslavele bei Campulung interniert war, ist, wie von amtlicher Seite bestätigt wird, vor zwei Tagen unter Bruch seines Ehrenwortes entflohen. Man nimmt an, daß Rydz-Smigly entweder versucht hat, eine Grenze zu erreichen oder daß er sich nach Bukarest gewandt und hier in englischen Kreisen Unterschlupf gefunden hat.

In Bukarester politischen Kreisen hat es starke Aufmerksamkeit erregt, daß die erste Nachricht über das Verschwinden Rydz-Smiglys im englischen Nachrichtendienst zu hören war und daß auch Reuter sich von Anfang an wohl informiert zeigte.

Am Samstag fand die feierliche Vereidigung des neuen finnischen Staatspräsidenten Ryti im Parlament statt. Nach einem Gedenken an den verstorbenen Präsidenten Kallio und dem Vereidigungsakt hielt Staatspräsident Ryti eine Ansprache, in der er betonte, daß er die Arbeit für die Einigkeit des Volkes fortsetzen wolle.

Das Deutsche Rote Kreuz hat sämtlichen deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in England und Kanada außer einer Weihnachtsgabe, die durch den Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf in England und Kanada verteilt wurde, die Weihnachtsgrüße aller Frauen, Freunde und Angehörigen, sowie die Grüße der Heimat durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf telegraphisch übermittelt.

Ministerreden am Wochenende

Illusionen und Phrasen prallen gegen Eingeständnisse

Stockholm, 22. Dez. Zwischen künstlich genährten Illusionen und der bitteren Ernüchterung unverminderter deutscher Bombenangriffe und härtesten U-Boot-Einsatzes pendelt England nun seit Wochen und Monaten hin und her. Es ist nicht mehr damit getan, dem Volk blauen Dunst vorzumachen. Die Illusionen stoßen sich an die Realität und zwingen zu Eingeständnissen. Diese Verworrenheit der englischen Stimmungsmache spiegeln vier Ministerreden, die am Freitag gehalten wurden.

Der Arbeitsminister Bevin, jener Labourparteiler, den die Plutokratenclique aufgekauft hat, bemühte sich — selbstverständlich bei einem Frühstück — mit einem Gallimathias abgedroschener Redensarten, den Forderungen seiner Brotherren nachzukommen. Alles, was an abgestandenen Schlagworten der britischen Kriegspropaganda vorhanden ist, wurde von ihm nochmals aufgewärmt serviert. Er begeisterte sich an der „Freiheit", die Großbritannien darstellt, wobei er gewiß an die „Freiheit" dachte, Dividenden von 160 vH. einzustreichen, wie sie englische Rüstungsbetriebe zum Jahresende bekanntgegeben haben. Auch die alte Drohung an die Neutralen, wie sie vor nachgerade einem Jahr im Gange war, wurde von Bevin wiederholt: „Es kann keine Neutralität geben". Getreu dem Vorbild seines Meisters, dem er an heuchlerischer Verstocktheit nichts nachgeben will, plusterte er sich auf: „Wir kämpfen für ein Prinzip, das die Führung der Menschheit für die kommenden Generationen beherrschen wird."

Wir haben nun zwar schon bis zur Langeweile gehört, daß dieses edelmütige England nur für andere kämpft. Aber sollte sich Mister Bevin denn wirklich dem Trugschluß hingeben, auch heute noch Dumme zu finden, die ausgerechnet in dem plutokratischen England die Verkörperung einer zukunftsträchtigen Aufbauidee erblicken können, noch nachdem der Führer erst vor so kurzer Zeit den Unterschied zwischen den jungen Kräften der Arbeit und den überalterten Mächten des Goldes klargelegt hat?

Wenn Bevin zum Schluß erklärte, die „Idee des Commonwealth" müsse das „fundamentale Prinzip der künftigen Sicherheit und Prosperität der Welt werden", so offenbart er damit das wahre Ziel. England hat gar keine „neue Idee", mag auch noch so viel davon geschwafelt werden. Die Unterdrückungsmethoden, die es dank einer jahrhundertelangen Raub- und Knechtungspolitik in seinem Empire anwenden konnte, sollen für die ganze Welt Geltung haben. Das ist der englische Wunschtraum, dem die Lords an der Themse stets nachhingen und von dem sie sich auch jetzt noch nicht trennen wollen. Erst wenn diese ihre feudale Gedanken- und Gesinnungswelt durch das deutsche Schwert zerschlagen ist, erst dann ist der Weg frei für den Neuaufbau. Nichts konnte dies klarer machen als die krampfhaft illusionistischen, abgestandenen Phrasen des Ministers Bevin.

Nach dieser Illusion in Reinkultur bekam das englische Volk aus Ministermund auch wesentlich ernstere Töne zu hören. Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, hielt nach Besichtigung der Trümmerhaufen in Sheffield nichts weniger als eine Klagerede, die so ganz durchdrungen war von der Schwere des Schlages, den die deutsche Luftwaffe hier der Kriegsrüstung Großbritanniens zugefügt hat. Die Regierung „bemühe" sich, gestand Alexander ein, die Industrie von Sheffield „neu zu organisieren". Denn gerade diese Industrie sei für England außerordentlich wichtig; hier werde alles hergestellt, was man für die Ausrüstung der englischen Kriegsschiffe brauche.

Innenminister Morrison erließ eine Weihnachtsbotschaft, in der er dem englischen Volk „sehr ernste Weihnachtstage" verhieß. Er müsse ganz England aber darauf aufmerksam machen, daß man noch härteren und ernsteren Zeiten entgegengehe.

Und schließlich erklärte am Freitag noch der Schiffahrtsminister Croß: „Wenn die Versenkungen in ihrem gegenwärtigen Umfang fortgesetzt werden, wird es nicht möglich sein, die Kriegsanstrengungen auf dem gegenwärtigen Niveau zu halten".

Wie ganz anders klingt das, als Bevins seichter Illusionismus, der noch von einem Britannien träumt, das eine Zukunft für die Völker Europas gestalten könnte, nachdem es diese zum letzten Male in den 20 Jahren nach dem Weltkrieg so schmählich verraten hat!

Neuer Skandal um Mr. Boothby

Churchill hat an einer „Untersuchung" kein Interesse

Genf, 22. Dez. Der Skandal um den bisherigen parlamentarischen Sekretär des Ernährungsministeriums, Robert Boothby, nimmt immer ernstere Formen an. Boothby steht bekanntlich schon unter Anklage vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, weil er als persönlicher Beauftragter Churchills bei der Verteilung der sogenannten tschechischen Entschädigungen — mittelbaren Bestechungsgeldern an tschechische Unternehmungen und Persönlichkeiten einige Jahre vor Kriegsausbruch — eine Gesellschaft, in der er vertreten war, auffallend bevorzugte.

Der Abgeordnete Sir Ernest Graham Little verlangt nun die Ausdehnung der Untersuchung gegen den geschäftstüchtigen Boothby auf die Frage, wie der Vertrag des Ernährungsministeriums mit der Roch-Erzeugnisse AG., dem englischen Zweig eines bekannten internationalen Konzerns pharmazeutischer Erzeugnisse, zustande gekommen ist. Dieser von Medizinern als sinnlos bekämpfte Vertrag sieht die Lieferung des synthetischen Vitamins B 1 zur Verbesserung des englischen Standard-Brotes vor, dessen Allgemeinherstellung der Ernährungsminister Lord Woolton schon bald nach Einsatz des verschärften Luftkrieges anordnen mußte. Sein Staatssekretär Boothby, der an den Verhandlungen über den Abschluß des Vertrages entscheidend beteiligt gewesen ist, gehörte der englischen Roche Producte AG. als Aufsichtsratsmitglied an. Er veranlaßte sein Ministerium zum Abschluß eines Vertrages, aus dem er persönlich riesenhafte Vorteile zu erwarten hatte, denn es handelt sich um einen Mehrhundert-Millionen-Vertrag von finanziell ungeheurer Tragweite für die beteiligte Gesellschaft, sollte sie doch die Vitamine für die gesamte Brotversorgung des englischen 46-Millionen-Volkes liefern.

Boothby hatte die Stirn, in öffentlicher Parlamentssitzung die Ablehnung der peinlichen Untersuchungsanregung zu fordern, da er nominell seinen Aufsichtsratsposten aufgegeben habe, als er in das Ernährungsministerium eingetreten sei. Churchill persönlich erklärte, die Regierung habe an der Ausdehnung der Untersuchung „zur Zeit kein Interesse". Er wich damit dem Druck eines Mannes, der sein persönlicher Sekretär gewesen ist und wie kein anderer die Churchillschen Rüstungs- und Kriegsgewinngeschäfte überblicken kann.

Profitjäger ohne Maske

Ein Blick in die „Financial News" enthüllt die abgrundtiefe Gemeinheit

Stockholm, 22. Dez. Wenn man mit einem Schlage verstehen will, warum England — richtiger gesagt, die englische beherrschende Clique — diesen Krieg herbeigeführt hat, und wofür Großbritannien in Wirklichkeit kämpft, genügt es, einmal einen flüchtigen Blick in eine britische Wirtschaftsfachzeitung, wie etwa die „Financial News" zu werfen. Jede Zeile in diesem Blatt unterstreicht und erhärtet die Worte, mit denen der Führer in seiner großen Rede vor den deutschen Rüstungsarbeitern die Welt der raffgierigen Profitjäger in der sogenannten Musterdemokratie geißelte und ihr die nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung gegenüberstellte. In einer Ausgabe dieses Blattes der Aktionäre und Börsenspekulanten, der Finanzjuden und Rüstungsgewinnler finden wir eine sehr fachliche Betrachtung über die neue Erhöhung der britischen Eisenbahntarife. Es wird in aller Seelenruhe ausgerechnet, daß im nächsten Jahr den Aktionären der britischen Eisenbahngesellschaften eine Einnahme von 445 Millionen Mark zugestanden wird.

Um diese Tatsache recht zu würdigen, muß man wissen, was die „Financial News" natürlich nicht erwähnt, daß nämlich nicht weniger als 18 der sehr ehrenwerten Abgeordneten des britischen Unterhauses über zusammen 31 Verwaltungsratsposten mit den dazugehörigen Aktienpaketen bei eben diesen Eisenbahngesellschaften verfügen. Diese Unterhausabgeordneten schlucken auf diese Weise, von der Regierung garantiert, sechs Prozent mehr Einnahmen als im ersten Jahre des Krieges. Natürlich werden diese Plutokraten alles tun, um diese Konjunktur recht lange zu erhalten, auch wenn Tausende und Zehntausende von Engländern die Opfer dieses Krieges werden.

Fürsorge für Arbeiter

Erholungsurlaub durch Zusammenarbeit zwischen gewerblicher Wirtschaft und DAF.

Im Auftrage des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat sein Sonderbeauftragter, der stellvertretende Gauleiter Harry Henningsen, Hamburg, mit dem Präsidenten der Reichswirtschaftskammer, Pietzsch, unter Billigung der zuständigen Stellen der Reichsregierung ein Abkommen getroffen, wonach durch gemeinschaftliche Maßnahmen der gewerblichen Wirtschaft und der DAF. für die unter erschwerten Arbeitsbedingungen in der gewerblichen Wirtschaft tätigen schaffenden deutschen Menschen eine Erholungsfürsorge durchgeführt werden soll.

Auf Grund des Abkommens hat die Reichswirtschaftskammer diejenigen Betriebe der gewerblichen Wirtschaft, die im Rahmen der Sonderaktion erholungsbedürftige Gefolgschaftsmitglieder in Erholungsurlaub schicken, aufgefordert, den hierfür erforderlichen Unkostenbetrag aus Mitteln des Betriebes zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise sollen im Laufe des Jahres 1941 mit Hilfe dieses Betrages etwa ¾ Million schaffende deutsche Menschen je einen zwei- bis dreiwöchigen Erholungsurlaub sorgenlos verbringen können. Der auf Grund des Abkommens zu gewährende Erholungsurlaub soll auf den tariflichen Urlaubsanspruch des Gefolgschaftsmitgliedes angerechnet werden. Demgemäß wird der Lohn für die Urlaubsdauer weitergezahlt, so daß die Familien des Urlaubers während der Urlaubszeit des Familienvaters ohne Einschränkung weiterleben können.

Mit Hilfe des durch die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft zur Verfügung gestellten Betrages wird der Erholungsaufenthalt und das Fahrgeld bezahlt. Darüber hinaus sind die Reichswirtschaftskammer den Betriebsführern nahelegen, den Urlaubern ein kleines Taschengeld für die Urlaubszeit zu bewilligen.

Die Entscheidung über den Urlaub des einzelnen Gefolgschaftsmitgliedes trifft der Betriebsführer nach Maßgabe der Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse seines Betriebes. Er trifft diese Entscheidung im Benehmen mit dem Betriebsobmann und unter Hinzuziehung des Betriebsarztes. Die hierdurch für die Urlaubsverschickung vorgesehenen Gefolgschaftsmitglieder werden von den Betrieben den zuständigen Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront gemeldet und von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Erholungsorte geschickt. Die Urlauber werden durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vor ihrer Abreise, während der Fahrt und am Erholungsort in allen Fragen betraut.

Britenbomben auf Potsdam

Neue Schandtat der Churchill-Flieger

Potsdamm, 22. Dez. In der Nacht zum 21. Dezember warf ein englischer Flieger über historischen und städtebaulich wertvollen Vierteln Potsdams Spreng- und Brandbomben, die in dem holländischen Viertel aus der Zeit des Soldatenkönigs, in Straßen der Altstadt und an dem traditionsreichen, ebenfalls historischen Schauspielhaus Schaden anrichteten. Die entstandenen Brände konnten jedoch bald gelöscht werden. Soweit bisher festzustellen ist, sind dem sinnlosen Luftangriff drei Menschen zum Opfer gefallen.

Der Duce empfing am Samstag in Rom als Vertreter der kinderreichen Familien Italiens 188 Ehepaare, die zusammen 1544 lebende Kinder haben. Jedem der Ehepaare überreichte der Duce ein Geschenk und ein Diplom.

Arbeit im Takt

Ausschüsse für Politik, Militär und Wirtschaft in Berlin, Rom und Tokio gebildet

Als am 27. September dieses Jahres der Dreimachtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan abgeschlossen wurde, war es für jeden politisch denkenden und fühlenden Menschen klar, daß damit ein Ereignis von höchster politischer Bedeutung stattfand, ja das größte politische Ereignis des Jahres überhaupt. Nunmehr treten auch die gemischten Kommissionen in Tätigkeit, die seinerzeit beim Paktabschluß bereits vorgesehen waren, und zwar werden in den drei Hauptstädten Berlin, Rom und Tokio je eine politische Generalkommission, eine militärische und eine wirtschaftliche Kommission gebildet, die zu gleicher Zeit ihre Arbeit aufnehmen.

Durch diese Aktion kommt unmißverständlich zum Ausdruck, daß die drei jungen Völker Deutschland, Italien und Japan entschlossen sind, das gewaltige Vertragswerk in die Praxis umzusetzen, d. h. jede Ausweitung des englischen Krieges in die Lebensräume der Achsenmächte zu verhindern und auf der anderen Seite den gemeinsamen Willen zu bekunden, daß der Vertrag als scharfe Waffe sich gegen jeden wenden wird, der es unternimmt gegen einen der Vertragspartner kriegerische Zwistigkeiten vom Zaune zu brechen. Er wird es dann mit allen drei Völkern zu tun haben.

Das Bündnis der 250 Millionen ist kein leerer Begriff, sondern ist Ausdruck der dynamischen Macht und Kraft dieser gewaltigen Volksmassen der Achsenmächte, zu der noch die Millionen Rumäniens, Ungarns und der Slowakei treten, die inzwischen den Weg zum Pakt gefunden haben.

In diesem Zusammenhang hat die Erklärung des japanischen Außenministers Matsuoka vor der japanisch-amerikanischen Gesellschaft größte Bedeutung. Er ließ keinen Zweifel darüber, daß auch die japanische Außenpolitik unzweideutig auf den Dreimächtepakt abgestimmt ist, der auch in den Augen der Japaner ein Instrument darstellt, das jeden Tag wirksam ist und in Wirksamkeit gebracht werden kann.

Die treue Bundesgenossenschaft, wie sie der jetzige Krieg, den die plutokratischen Hetzer aus egoistischen Gründen herbeiführten, zwischen Italien und Deutschland immer aufs neue in Erscheinung treten ließ, wird auch in Zukunft in der engen Zusammenarbeit zwischen dem deutschen, italienischen und japanischen Volk ihren Ausdruck finden. Darüber können nur die Kreise verwundert sein, die von dem Geist, der die Bündnisse zwischen den jungen Völkern beseelt, keinen Hauch verspüren.

Das ist ein grundsätzlich anderer Geist als der, den England in der Behandlung seiner sogenannten Bundesgenossen auch in diesem Kriege dokumentiert hat. Es ist der Geist ehrlicher, unverbrüchlicher Treue, der sich nicht im Bekenntnis erschöpft, sondern, wie die erhöhte Aktivität im Dreimächtepakt erkennen läßt, auch in der paktischen Politik reiche Früchte trägt.

Berliner Dom getroffen

Wieder britischer Nachtüberfall auf die Zivilbevölkerung der Reichshauptstadt — Tote und Verletzte — Dom, Zeughaus und Altes Museum getroffen

Berlin, 22. Dez. Das besondere Merkmal des in der Nacht zum 21. 12. auf Berlin erfolgten Angriffes britischer Flieger sind die an Wohnhäusern angerichteten Bombenschäden. Es sind keinerlei wehrwirtschaftlich oder rüstungswichtige Ziele getroffen worden. Aus den an Wohnvierteln angerichteten Schäden geht hervor, daß der Angriff ausschließlich der Zivilbevölkerung gegolten hat.

Daher kommt es, daß eine Reihe von Toten und Verletzten unter der Zivilbevölkerung zu beklagen ist und daß nur Wohnhäuser beschädigt und in einigen Fällen zerstört worden sind.

Es ist bezeichnend für die Angriffsart der britischen Flieger, daß im historischen Bezirk der Berliner Innenstadt rund um den Lustgarten Bomben niedergegangen sind, und daß der Dom eines der bekanntesten Wahrzeichen der Reichshauptstadt an der Vorder- und Rückseite beschädigt wurde. Auch das Alte Museum und das Zeughaus weisen Schäden auf. Das bringt eindeutig zum Ausdruck, daß die britischen Flieger ihren Bombenangriff lediglich gegen die Zivilbevölkerung, nicht im geringsten aber gegen irgend welche wehrwirtschaftlichen Ziele angelegt hatten, die weder in der Nachbarschaft des Doms noch an irgend einer anderen Stelle, auf die sie ihre Bomben abwarfen, zu finden sind.

Für England in den Tod

Oslo, 22. Dez. Die Osloer Zeitung Aftenposten meldet den Verlust von sieben im Solde Englands fahrenden norwegischen Schiffen. Es sind dies die Motor- bezw. Dampfschiffe „Beaufort" (5053 BRT.), „Svein Jarl" (1906 BRT.), „Stalheim" (1298 BRT.), „Kong Halfdan" (1456 BRT.), „Balzac" (962 BRT.), „Tres" (946 BRT.) und „Gallus" (338 BRT.). Einzelheiten über Ort und Zeit des Verlustes sind nicht bekannt.

In wenigen Zeilen

Nach einer Meldung der Norwegischen Handels- und Schiffahrtszeitung gingen drei weitere unter englischer Kontrolle fahrende norwegische Schiffe verloren. Es sind dies der 7614 BRT. große Tanker „Havbor", sowie die Dampfer „Diane" (1154 BRT.) und „Hundvaag" (690 BRT.).

Die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat im Auftrag des Wehrmachtskommandos und in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Truppenbetreuung" des Ministeriums Volksaufklärung und Propaganda im Haag einen Konzertabend organisiert, den das Werkorchester der I. G. Farbenindustrie in Leverkusen bestritt.

Der Präsident des Weltjudenkongresses, Goldmann, behauptete, nach einer Meldung der Canadianpress, in einer Rede in Toronto, daß achtzigtausend Juden und sechzigtausend Jüdinnen sich in Palästina freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hätten. Siebentausend Juden seien in der britischen Armee des Mittelostens, davon zwölfhundert in der Luftwaffe.

Menden

Goldener Sonntag

Gestern hatten wir den dritten und letzten verkaufsoffenen Sonntag, der im Volksmunde auch der „Goldene Sonntag" genannt wird. Der Geschäftsverkehr wirkte sich jedoch nur teilweise etwas belebender aus; als an anderen Verkaufstagen. Da demzufolge von „goldenen" Geschäften nicht die Rede sein konnte, verdiente der gestrige Sonntag nicht die Bezeichnung. An sich dürfte das jedoch nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Der größte Teil der Kauflustigen hat nämlich seine Weihnachtseinkäufe schon getätigt. Selbst der Weihnachtsbaum wurde schon gekauft und wartet nur noch der Ausschmückung. Natürlich gibt es auch auch noch Volksgenossen, die sich nur schlecht zu einem Kauf entschließen können und noch immer auf der Suche sind. Mit großer Hast eilen sie von Geschäft zu Geschäft, bis sie im letzten Augenblick dann doch noch das Richtige gefunden haben und die Weihnachtsstimmung ist gerettet. Am ungeduldigsten sind natürlich unsere Kleinen. Sie können kaum noch den Zeitpunkt erwarten, bis der Weihnachtsmann all die schönen Sachen vor sie ausgebreitet hat und der Lichterbaum in vollstem Glanze erstrahlt. Morgen aber singen sie: Einmal werden wir noch wach, heißa, dann ist Weihnachtstag!

***— Tödlicher Unglücksfall beim Sport. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntagnachmittag gegen 15 Uhr. Der 19jährige Sohn der Familie Kipper aus der Hochstraße fuhr in Begleitung seiner Kameraden die Walburgisstraße hinunter.**

Unterhalb der Walburgiskirche sauste er gegen einen Straßenbaum. Der 19jährige Kipper wurde mit voller Wucht gegen den Straßenbaum geschleudert und erlitt so schwere Verletzungen am Kopf, daß er wenige Augenblicke nach dem Unglück starb. Der schwergeprüften Familie Kipper bringt man allgemeine Teilnahme entgegen. Einer der Mitfahrer wurde ebenfalls recht erheblich verletzt.

***— Auszeichnung.** Das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde dem Unteroffizier Willi Wiesendahl, Sohn des F. W. Wiesendahl, Landwehr 5, unter gleichzeitiger Beförderung zum Wachtmeister verliehen. Unsern Glückwunsch!

***— Wieder Pfeffer und Zimt. — Freigabe von Gewürzen.** Auf Grund einer neuen Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft kann die Hausfrau vom 2. Januar bis zum 31. Januar 1941 bei ihrem Lebensmittelhändler, Gemüsehändler oder Drogisten wieder Pfeffer und Gewürz frei einkaufen. Pfeffer, Zimt, Nelken, Piment, Kümel und Majoran wurden zu Beginn des Krieges beschlangahmt. Sie durften nur gegen sogenannte Berechtigungsscheine an Volksgenossen, die Hausschlachtungen vornahmen, sowie gegen Bezugsscheine an Fleischer, Fleischfabriken, Konservenfabriken usw. abgegeben werden. Die Hausfrau konnte bisher nur künstliche Gewürze oder deutsche Gewürze und Gewürzkräuter wie Fenchel, Bohnenkraut und Thymian bekommen. Die neue Anordnung gestattet nunmehr dem Einzelhändler, sich mit Gewürzen einzudecken und 50 v. H. der am 1. 1. 1941 bei ihm vorhandenen Bestände an Pfeffer, Piment, Zimt, Nelken, Majoran und Mischgewürzen in Kleinpackungen frei zu verkaufen. Die Gewürze dürfen nur in Kleinpackungen verkauft werden, und es ist Pflicht des Einzelhändlers, sie gleichmäßig und gerecht zu verteilen.

Bösperde

Am 2. Weihnachtstag veranstaltet die NSV Bösperde im Saale Wegener einen großen „Bunten Nachmittag". Das Programm ist so gehalten, daß schon heute alles von einer ganz großen Sache spricht, bei der natürlich keiner fehlen wird, zumal der Reinertrag dem Kriegswinterhilfswerk zufließen wird. Für den „Bunten Nachmittag" wurden zwar keine großen Künstler der einschlägigen Kleinkunstbühne verpflichtet, sondern er wird von den einzelnen Vereinen des Ortes, der Hitler-Jugend und dem Bund deutscher Mädel ausgestaltet. Trotzdem aber ist das Programm so gediegen und zugkräftig aufgestellt, daß jeder Volksgenosse auf seine Kosten kommen wird. Mehr wird nicht verraten, aber alle werden überrascht sein. Die musikalischen Darbietungen bestreitet das Mendener Streichorchester. Vielleicht gibt es sogar auch noch ein Tänzchen. Nebenher führen die Vereine in allen Gasthöfen noch ein großes Preisschießen durch, bei dem einige wertvolle Preise zu gewinnen sind. Der Anfang wurde bereits am Samstag und Sonntag gemacht. Es wurde schon recht fleißig geschossen und schöne Tagespreise verteilt. Wer sein Glück noch nicht versucht hat, der hole das schnell nach. Schluß des Preisschießens ist der 2. Weihnachtstag. An diesem Tage wird nur bei Wegener geschossen, wo auch die Preisverteilung stattfindet.

Ordentliche Generalversammlung

der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Menden

Am Sonntagmorgen hielt die Gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft e. G. m. b. H. in Menden im Gasthof Hegemann (früher Harre) einen Generalappell ab, um einen Tätigkeitsbericht über das Geschäftsjahr 1939 zu erstatten. Leider war die Versammlung nur sehr schwach besucht, was hoffentlich nicht auf eine Interessenlosigkeit der einzelnen Mitglieder zurückzuführen sein wird.

Anstelle des durch einen Unglücksfall verhinderten Vorsitzenden Meier leitete der Vorsitzende des Aufsichtsrates Otto Schwerter die Versammlung, die er gegen 10,45 Uhr eröffnete. Er begrüßte die Erschienenen mit dem deutschen Gruß und bedauerte es außerordentlich, daß der Vorsitzende der Genossenschaft nicht anwesend sei, der 20 Jahre — der Stichtag war der 1. November — in uneigennütziger Weise seine ganze Kraft in den Dienst des Sieglungs- und Wohnungswesens gestellt habe. Sein besonderer Gruß galt dem Vertreter der Treuhandstelle des Westf. Wohnungswesens, Pg. Buk-Dortmund, sowie dem neuen Geschäftsführer Herrn Bensmann, den er gleichzeitig der Versammlung vorstellte. Sodann gab er noch einmal die einzelnen Punkte der Tagesordnung bekannt, die sehr umfangreich war. Zu Punkt 1 der Tagesordnung erteilte der Versammlungsleiter dem Pg. Buk-Dortmund das Wort, der die Geschäftsberichte erstattete. Wenn hier von Geschäftsberichten die Rede ist, so findet das darin seine Erklärung, daß trotz der Zusammenlegung der beiden früheren Genossenschaften („Eigenheim" als die übernehmende und „Spar- und Bauverein") die Geschäfte auf Grund gesetzlicher Bestimmungen getrennt geführt werden müssen. Erst innerhalb eines Jahres und nach erfolgtem dreimaligen Aufruf der Gläubiger, der letzte erfolgt am 1. Juni 1941, also spätestens am 1. Januar 1942, ist die Verschmelzung gesetzlich vollzogen. Die getätigten Liquidationsgeschäfte kamen jedoch beiden Genossenschaften zugute. So erfolgte zunächst der Bericht der früheren Eigenheim. Aus dem Bericht ging hervor, daß mit der Tätigkeit auf dem Gebiete des Siedlungs- u. Wohnungswesens Vorbildliches geleistet worden ist. Die Gewinn- und Verlustrechnung wies stabile Verhältnisse auf und gestattete eine Ausschüttung von 3% Dividende, die den Mitgliedern gutgeschrieben wird. Der Tätigkeitsbericht des Spar- und Bauvereins lautete jedoch weniger zufriedenstellend. Einige Bauten konnten erst durch die Kreditierung durch die Genossenschaft „Eigenheim" fertiggestellt werden. Die Bilanz mußte durch Auflösung der Hilfsrücklagen, sowie der gesetzlichen Hilfsrücklagen ausgeglichen werden. Anschließend erstattete Pg. Buk-Dortmund den Prüfungsbericht des Verb. westf. Wohnungsunternehmens, der knapp zufriedenstellend lautete. In verständlicher Weise gab der Vortragende hierzu einige Erläuterungen und Erklärungen. Zu Punkt 3: Bericht des Aufsichtsrates, ergriff der Vorsitzende des Aufsichtsrates Pg. Schwerter das Wort. Er befaßte sich hauptsächlich mit der Neubautätigkeit und der Verschmelzung der Genossenschaften. Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Vorlage und Genehmigung der Jahresabschlüsse, gab die Versammlung nach Kenntnisnahme ihre Zustimmung. Die Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates wurde bis auf die des früheren Vorstandes des Spar- und Bauvereins erteilt. Eine schnelle Erledigung fand Punkt 6 der Tagesordnung: Verteilung des Reingewinns bezw. des Verlustes. Der Vorschlag des Vorstandes wurde gutgeheißen. Die beiden aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Mitglieder Pape und Körschulte wurden, da eine Wiederwahl zulässig war, mit der Wahrnehmung ihrer Geschäfte weiter beauftragt. Damit war auch der 7. Punkt der Tagesordnung erledigt. So kam man zum letzten Punkt: Aenderung des § 20 der Satzung: Herabsetzung der Zahl der Vorstandsmitglieder von 5 auf 3. Ohne Bedenken stimmte die Versammlung auch dieser Vorlage zu.

Nachdem so das Programm der Tagesordnung ordnungsmäßig abgewickelt worden war, ergriff das Vorstandsmitglied Amtsbaumeister Heimann das Wort. Er verbreitete sich über die Geschichte der Verschmelzung der beiden Genossenschaften und betonte in scharfer Form, daß einige grundsätzliche Maßnahmen erforderlich seien und auch durchgeführt würden, um den Sinn und Zweck der Bau- und Siedlungsgenossenschaft voll zu garantieren. Erst bei vollständiger Bereinigung dieser Mängel könne an eine weitere Bautätigkeit gedacht werden, denn nur ein gesundes und lebensfähiges Institut sei in der Lage, große Aufgaben zu erfüllen. Dann aber werde man mit allen verfügbaren Kräften und Mitteln den Erlaß des Führers, nach dem Kriege neue und ausreichende Wohnungen zu schaffen, auch in Stadt und Amt Menden durchführen. Ohne rechts oder links zu schauen, werde man in Zukunft nur ein Ziel vor Augen haben: Aufwärts.

Dann gab er noch bekannt, daß in Zukunft der neue Geschäftsführer seine Tätigkeit bereits aufgenommen und wahrscheinlich an den letzten drei Tagen der Woche auf der Geschäftsstelle, Hochstraße 2, zugegen sei. In den noch festzulegenden Sprechstunden — sie werden in Kürze durch die Presse bekanntgegeben — können sich die Mitglieder Rat und Auskunft holen.

Daraufhin wurde die anregend verlaufene Versammlung von dem Leiter geschlossen.

Aus dem Großdeutschen Schachbund

Kappe's Aussichten schwinden

Schwarz holte sich gegen Boas den 1. Punkt – Welling leistete hartnäckigen Widerstand.

Das ist im Stenogrammstil das Ergebni der 5. Runde um die Stadtmeisterschaft h Schachturnier. In dieser Runde darf man wi der einmal von Ueberraschungen sprechen. S mer behielt in einer spannenden und verwickelte Partie den klareren Kopf und führte Kappe a den Rand einer Niederlage. Die Partie ist zwc noch nicht entschieden, aber mit einer Figur g gen 1 Bauern ist sie unverlierbar. Die gleic Ueberraschung lieferte auch Welling, der gege Levermann eine glanzvolle Partie lieferte. A lerdings kam es auch hier zu einem Abbruch i vielleicht etwas besserer Stellung des Mend ners. In einer an sich gleichwertig geführte Partie unterlief Boas ein schwerer Fehler, d mit Qualitäts- und Partieverlust endete. D einzelnen Partien:

Kappe — Semer abgebrochen

Kappe war sich der Schwere dieses Kam fes durchaus bewußt und eröffnete mit sein stärksten Variante dem Damengambit. Sem nahm an und verteidigte sich durchaus folgeric tig. Er konnte es aber nicht vermeiden, da sein Gegenüber durch den weit vorgeschobene d-Bauern einen starken Angriff bekam. Spät kam es jedoch zu einer ganz verwickelten Ste lung, bei dem sich keiner eine Blöße geben dur te und gerieten in die Fänge des Zeitnot-Te fels. Der Verlauf wurde recht drastisch, den Kappe mußte in 7 Minuten 16 Züge mache In diesem großen Durcheinander büßte er ein Figur ein während Semer einen Bauern ve lor. In dieser Stellung kam es zum Abbruc Eine Niederlage des Landsmannes ist jedoch u vermeidbar. Damit hat Semer dem alleinige Spitzenführer Degenhardt wertvolle Schrit macherdienste geleistet. Kappes Hoffnungen, da es möglicherweise noch zu einem Stichkam kommen könnte, sind damit arg geschwunden.

Welling — Levermann abgebrochen

Auch Welling bevorzugte in der Eröffnun das Damengambit, das er überraschend gut b handelte. Jedenfalls war Levermann nicht i der Lage, sich irgendwelche Vorzüge zu schaffe Jeder noch so versteckte Gegenangriff von L parierte der Fröndenberger glänzend. So wa die Partie bis zur Zeitkontrolle völlig ausge glichen und ohne nennenswerte Vorteile. De Stellungsvorteil des Mendeners ist kaum wahr nehmbar und für den Nichteingeweihten nich zu erkennen. Der Ausgang dieser Partie i somit noch in ein völliges Dunkel gehüllt. Wen keinem der beiden Beteiligten ein Fehler unter laufen sollte, ist mit aller Wahrscheinlichkeit mi einem Remis zu rechnen. Für den Fröndenberger ein schöner Erfolg.

Boas — Schwarz 0:1

Alle guten Dinge sind drei, dachte Boas und wählte ebenfalls das Damengambit. Die erste Züge erfolgten rein schulmäßig, sodaß sich alle „programmäßig" entwickelte. Bis weit in das Mittelspiel hinein gab es eine ausgeglichene Partie. Aus den ersten Tastversuchen entwickelte sich dann ein Angriff, bei dem Schwarz ein überraschender Springeropfer (c 4) gelang. Boas geriet dabei völlig aus dem Konzept und verlor dabei die Qualität, ohne einen Gegengewinn. Dieser Verlust war natürlich entscheidend und Boas gab wenig später auf. Boas scheint demnach noch nicht ganz sattelfest zu sein, da sich ein ähnlicher Vorgang auch in der Partie gegen Welling ergab. Schwarz kam damit zu seinem ersten Punkt.

Jahresabschluß und Kontenrahmen

Von Dipl.-Hdl. Dr. H. Röttgermann, Menden

In vielen kleinen und mittleren Betrieben wird in diesem Jahre erstmalig der Jahresabschluß nach dem Kontenrahmen vorgenommen. Es erscheint daher zweckmäßig, kurz auf die Arbeiten, die mit dem Jahresabschluß verbunden sind, näher einzugehen.

Wo die Durchschreibebuchführung angewandt wird und das wird ja wohl in den meisten Betrieben mittlerweile der Fall sein, empfiehlt es sich, zuerst die neuen Salden des Kontokorrents mit Durchschrift auf ein besonderes Journalblatt, das „Saldenjournal" vorzutragen. Die Gesamtsumme der Einzelsalden von Kunden- und Liefererkonten muß dann mit dem Saldo in der Kunden- bezw. Liefererspalte des Journals übereinstimmen.

Alle übrigen Vorarbeiten wie auch die Abschlußarbeiten selbst werden auf einem besonderen Abschlußjournalblatt vorgenommen. Als „vorbereitende Abschlußbuchungen" seien hier erwähnt: 1. Die Uebertragung der Privatentnahmen auf das Kapitalkonto (nicht bei Kapitalgesellschaften); 2. die Abbuchung der Abschreibungen; 3. die Ermittlung des Umsatzes auf den Waren- bezw. Erlöskonten durch das Einsetzen des Warenbestandes, der durch die Inventur ermittelt wird. Zuvor müssen diese Konten natürlich durch die Konten: Warennebenkosten und Skonti und Nachlässe bereinigt werden. 4. Die richtige Erfassung der Posten der Jahresrechnung-Abgrenzung, die für die genaue Ermittlung des betrieblichen Erfolges von Bedeutung ist.

Wenn diese Vorarbeiten erledigt sind, geht es an den eigentlichen Abschluß der Sachkonten. Als erste werden die Geldverkehrskonten abgeschlossen und die Uebereinstimmung ihrer Salden mit den tatsächlichen Beständen überprüft. Sodann werden die Salden sämtlicher Bestandskonten, die das Anlage- und Umlaufsvermögen umfassen, als Vermögens- oder Schuldwerte auf das Schlußbilanzkonto übertragen. Damit sind die Bestandskonten ausgeglichen.

Etwas schwieriger ist der Abschluß der Erfolgskonten. Die Erfolgskonten, die den betriebsfremden Aufwand oder Ertrag erfassen, die sogenannten Abgrenzungskonten (Klasse 2), werden in der Regel auf ein Zwischenkonto, das Abgrenzungssammelkonto, abgebucht. Den sich nun ergebenden Verlust oder Gewinn übernimmt das Verlust- und Gewinn-Konto.

Darauf werden die Konten der Kostenarten, welche die betriebsbedingten Aufwendungen und Erträge erfassen, zum Konto Betriebsergebnis abgeschlossen, so daß der Saldo dieses Kontos den eigentlichen Betriebserfolg, d. h. den im Geschäftsjahre gemachten Gewinn oder Verlust anzeigt. Den Gewinn bezw. Verlust übernimmt nunmehr das Verlust- und Gewinn-Konto, das jetzt in seinem Saldo den Gesamterfolg der Unternehmung ausweist. Diesen Saldo übernimmt das Kapitalkonto und gibt seinerseits seinen nun entstandenen neuen Saldo an das Schlußbilanz-Konto ab, das sich nun im Soll und Haben ausgleichen muß. Damit ist die Bilanz fertig.

So ist die Bilanz organisch aus dem Zahlenmaterial eines ganzen Jahres erwachsen und bietet ohne unklare Zusammenziehungen ein wirklich getreues Spiegelbild der tatsächlichen Lage des Unternehmens.

SA feiert deutsche Weihnacht

Obersturmbannführer Hasenack versammelte seine Mitarbeiter

Iserlohn. Donnerstagnachmittag fand in den Räumen des Gasthof Scholz (Ierohn)l eine von festlicher Stimmung erfüllte Weihnachtsfeier statt, zu der Obersturmbannführer Hasenack, der Führer der SA.-Standarte 259, die Mitglieder des Stabes und deren Angehörige geladen hatte. Nachdem das Streichorchester der Hitler-Jugend unter Leitung von Studienassessor Willers den 1. Teil des „Concerto pastorale" von Joh. Chr. Petz zu Gehör gebracht hatte, sprachen fünf BDM-Mädel ein Spiel zur Wintersonnenwende. Dieses Spiel war eine Rückschau auf das verflossene Jahr; vier Lichter versinnbildlichten Großtaten unseres Volkes, die in diesem Jahr vollbracht wurden; es waren die Rückkehr deutscher Bauern ins Reich, der Sieg in Narvik, die Rückkehr des Elsaß und der Vergeltungsschlag gegen England. Mit den Worten „So schloß sich wiederum ein Jahr zum Kreis" wurden die Lichter des Tannenbaumes angezündet. Das Spiel schloß mit dem von stolzer Siegeszuversicht getragenen Satz: „Tritt an, mein Volk, zur großen Sonnenwende; der Flammenbogen steigt, du stehst im Licht!". Dann hielt Obersturmbannführer Hasenack die Begrüßungsansprache. Das ganze Jahr hindurch, so betonte er, stehen unsere Männer draußen, um ihre Pflicht und jene Aufgaben zu erfüllen, die ihnen vom Führer gestellt wurden. Einmal aber finden wir uns zusammen, um gemeinsam mit den Angehörigen dieses deutschesten aller Feste zu begehen. Er entbot den zahlreichen Gästen, unter denen sich auch einige Fronturlauber befanden, seinen Gruß und wünschte der Feier einen guten Verlauf. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und der 2. und 3. Teil des „Concerto pastorale", gespielt vom HJ-Orchester, schufen schnell eine weihnachtliche Stimmung, und als dann der Nikolaus erschien, erreichte die Freude ihren Höhepunkt. Kinder der Stabsangehörigen (Gisela Heuer, Gerd Meyer, Grete und Hans Schmidt) sprachen einige recht sinnvolle Gedichte. Kein Wunder, daß der Nikolaus auch ihrer gedachte und sie, wie die übrigen Kinder, reich beschenkte. Den Stabsangehörigen brachte der Nikolaus für ihre tatkräftige Mitarbeit in der SA eine schöne Buchspende, und alle übrigen Gäste nahmen an einer Verlosung teil, bei der sehr mannigfaltige und nützliche Geschenke gewonnen wurden. Bei gemeinsamer Kaffeetafel verlebten die SA-Führer mit ihren Angehörigen noch manche schöne Stunde. Diese gut aufgezogene und flott durchgeführte Veranstaltung war eine wirkliche deutsche Weihnachtsfeier, wie eine große Familie hatten sich alle unter dem Lichterbaum, dem Symbol des wiedererstandenen Lichtes, zusammengefunden. Das Erlebnis der Gemeinschaft gab ihnen Mut und Zuversicht für den noch bevorstehenden Kampf, vor allem aber auch die Gewißheit, daß das Licht des neu emporsteigenden Jahres alle Schatten der Finsternis überstrahlen und unse-

Westfalen und Rheinland

Nahe an Weihnachten

Nun sind die Tage und die Stunden gezählt, die uns noch von dem frohen Fest trennen. — Wird es auch eine Kriegsweihnacht, so soll es doch eine beglückende Weihnacht für drinnen und draußen sein. Wenn wir ein Jahr zurück denken, dann erinnern wir uns lebhaft daran, daß überall, wo das rheinische Land seine Grenzen nach dem Westen hatte, der deutsche Soldat auf der Wacht stand. Weit und frei sind wir geworden in der kurzen Frist.

Das ist das Soldatengeschenk gewesen, das schönste und beste, dem der erste Platz gehört unter dem Lichterbaum von 1940. Weil dem so ist, deshalb strömt unser übervoller Dank auch den Waffenträgern zu, die auf dem bis zum Meere vorgeschobenen Posten noch immer den Feind in Schach halten und ihn zwingen werden, bis der ganze Sieg unser ist. Was verschlägt es bei diesem Gedanken, ob wir noch einmal darauf verzichten müssen, den Vater, den Mann, den Sohn, den Bruder, den Bräutigam am Heiligen Abend in unserer Mitte zu wissen?! Im Geiste wird er bei uns sein und wir bei ihm, und wie sein Gruß aus dem Felde uns die hehrste und reinste Freude ist, so wird unser Brief seinem Herzen am nächsten sein, wenn im Kreise der Kameraden zu gleicher Stunde Feldweihnacht begangen wird.

„Stille, heilige Nacht", „Helle Nacht der klaren Sterne" singen wir, draußen im Felde, drinnen in der Heimat. Ein großes, einigendes Band umschließt alle, das Band der Liebe. Wir bleiben uns treu. Das ist das Weihnachtsgelöbnis, das nicht ausgesprochen zu werden braucht, weil es der ewige gültige Schwur in uns ist. Ein Volk aber, das so fühlt, denkt und handelt, darf auch mitten im Kriege das Weihnachtsfest in Frieden begehen. Wir haben denn auch alle vorgesorgt für die Stunde der Bescherung und des Kinderglücks, wie es nur Menschen können, die den inneren Frieden in sich tragen, denn dieser kann und wird uns nicht genommen werden, wie uns niemand des Glaubens berauben kann, daß Recht und Billigkeit in diesem Kriege auf unserer Seite sind und wir mit dem Schwert triumphieren werden über Bedrückung und Qual.

Das deutsche Volk feiert Weihnachten. Ein paar Tage noch, dann stecken wir die Kerzen am Christbaum an. Der würzige Geruch grüner Tannennadeln schwingt wieder durch den Raum, der unser Heim und unsere Welt ist, behütet von dem Großen, Starken, das wir das Reich nennen, das herrliche, schützende, schirmende großdeutsche Reich, das wir nicht verlassen und das uns nicht verläßt, im Kriege nicht und nicht im Frieden.

In Feindesland mißhandelte

und internierte Volksgenossen, meldet Euch bei der AO. der NSDAP.!

Die Auslandsorganisation der NSDAP. teilt mit:

Diejenigen Volksgenossen, die während des Krieges in Feindesland schwere Mißhandlungen oder sonstige Willkürakte zu erdulden hatten, sowie alle Volksgenossen, die in Feindesland interniert waren, werden ersucht, sofort mit Postkarte ihre Anschrift an die Auslandsorganisation der NSDAP., Rechtsamt, Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1, bekanntzugeben. Die interniert gewesenen deutschen Volksgenossen werden gebeten, gleichzeitig mitzuteilen, in welchen Internierungslagern sie sich befunden haben.

Kein Altpapier vernichten!

Gerade in der Zeit vor dem Weihnachtsfest sammeln sich durch die Einkäufe in allen Haushaltungen größere Mengen Altpapier an. Da das Altpapier heute ein wichtiger Rohstoff für die Papierproduktion ist, darf kein Altpapier weggeworfen oder verbrannt werden. Es ist über die Schulkinder oder über die Hausvorsammelstellen zu sammeln oder abzuliefern.

Postgutdienst erweitert

Am 1. 1. wird der Postgutdienst nach den innerdeutschen Vorschriften aufgenommen im Elsaß und in Lothringen, zwischen diesen Gebieten sowie zwischen dem bisherigen Reichsgebiet und diesen Gebieten, ferner in Luxemburg und vom bisherigen Reichsgebiet sowie vom Elsaß und von Lothringen aus in der Richtung nach Luxemburg.

Das neue Kriegssachschädenrecht

Denkbar großzügige Entschädigungsregelung

Die neue Kriegssachschädenverordnung wird von Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Danckelmann vom Reichsinnenministerium in der Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht eingehend erläutert und ergänzend behandelt. Wie es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß das Reich von jedem Volksgenossen auch das schwerste Opfer verlangen kann, so ist andererseits auch die Volksgemeinschaft verpflichtet, dem Volksgenossen die Tragung dieses Opfers möglichst abzunehmen und auf die breiten Schultern der Gemeinschaft zu übernehmen. Die volle Uebernahme aller dem einzelnen durch typische Kriegsereignisse entstandenen Schäden durch die Gemeinschaft war daher von vornherein die einzig mögliche Lösung.

Zweifelhaft konnte sein, daß bei Verteilung der Lasten auch der Geschädigte einen Teil des Schadens selbst würde tragen müssen. Der bisherige Verlauf hat diese Befürchtungen nicht wahr gemacht. Im Gegenteil werden die Sachschäden, die der Krieg in Deutschland verursacht, verhältnismäßig gering bleiben. Damit ist der wichtigste Zweifel, der einer Entschädigungsregelung entgegenstand, behoben. Die vorläufige Regelung durch Vorschüsse konnte deshalb durch eine neue gesetzliche Regelung abgelöst werden, die voraussichtlich die endgültige sein wird. In sachlicher Hinsicht ändert sie die bisherige Regelung sehr unwesentlich. Sie setzt nur an die Stelle der Vorschüsse die Entschädigung, auf die sie einen Rechtsanspruch gewährt.

Die Entschädigung wird nur in gewissen Fällen, die im wesentlichen der bisherigen Vorschußgewährung entsprechen, alsbald ausgezahlt, im übrigen voraussichtlich erst nach Kriegsende. Alsbald wird aber Entschädigung gewährt zunächst in allen kleinen Fällen bis zum Schadensbetrage von 1000 RM., ferner, wenn die Entschädigungssumme zur Beschaffung von Ersatz für die zerstörten oder verlorenen Sachen oder zur Instandsetzung verwendet werden soll, zum Aufbau oder zur Leistungssteigerung eines Betriebes, wenn dies volkswirtschaftlich erwünscht ist, oder zu anderen volkswirtschaftlich erwünschten Zwekken, zur Abdeckung fälliger Schuldverbindlichkeiten, die mit der geschädigten Sache im Zusammenhang stehen, und zur Sicherung des Lebensbedarfs des Geschädigten und seiner Familie oder zur Abwendung eines Konkurses oder Vergleichsverfahrens.

Es ist jede Gewähr dafür geschaffen, daß der Geschädigte tatsächlich mit der Entschädigungssumme sich entsprechend seinen früheren Verhältnissen einrichten kann. Die Entschädigungsregelung ist die denkbar großzügigste, da sie in vielen Fällen zu einem besseren Ersatz von Sachen führen wird, als es die alten waren. Von großer Bedeutung kann schließlich noch eine neue Bestimmung werden, die dem Minister die Ermächtigung gibt, eine Regelung zu treffen, unter welchen Umständen Schäden, die durch den Verlust der Nutzung einer Sache eintreten, ersetzt werden können. Die Bedeutung dieser Vorschrift ergibt sich, wenn man bedenkt, daß jeder Sachschaden in seiner Folge auch einen solchen Nutzungsschaden verursacht, weil eine zerstörte oder beschädigte Sache nicht genutzt werden kann. Für solche Folgeschäden fehlte bisher jegliche gesetzliche Bestimmung. Nur für den Fall der Fliegerschäden war eine vorläufige Regelung ergangen.

Unvorstellbare Roheit

Neugeborenes Kind in den Tod gebracht

Düsseldorf. Mit einem glücklicherweise wohl einzig dastehenden Fall hatte sich am 21. August d. J. das Krefelder Landgericht zu befassen. Angeklagt war die am 14. Juni 1914 geborene Ehefrau Anna Burchardt, geb. Schriedels, aus Krefeld, die wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu einer Gefängnisstrafe von sechs Jahren verurteilt wurde. Die Angeklagte ist seit Mai 1937 mit ihrem Ehemann Peter B., der seit August v. J. im Felde steht, verheiratet. Aus dieser Ehe ging der am 20. Januar d. J. geborene Sohn Peter hervor. Als das Kind drei Wochen alt war, ließ sich die Angeklagte bereits fortgesetzt rohe Mißhandlungen des kleinen Lebewesens zuschulden kommen. Wenn das Kind nachts einmal schrie, geriet die Angeklagte in große Wut und verabreichte dem Kleinen mit großer Wucht ausgeführte Schläge auf das Gesäß. In einer einzigen Nacht erhielt der Kleine viermal Prügel von der entmenschten Mutter.

Dabei vernachlässigte die Angeklagte auch die Ernährung des Kindes in unverantwortlicher Weise. Oft warf sie in ihrer Wut das Baby einfach in den Kinderwagen oder stauchte es auf der Matratze auf. Ihr wurde schließlich das Kind weggenommen und zu einer anderen Frau in Pflege gegeben. Dort starb der bedauernswerte Junge am 6. Juni d. J. Die Leichenöffnung ergab, daß der Tod des Kindes durch die fehlerhafte Ernährung und die dadurch bedingte mangelhafte Entwicklung der inneren Organe eingetreten war. Wie das Gericht abschließend betonte, entspricht das Verhalten der Angeklagten einer kaum vorstellbaren Rohheit. Sie hat ihr Kind mißhandelt und durch mangelhafte Ernährung in den Tod gebracht.

Das eingangs genannte Urteil griffen sowohl die Angeklagte als auch die örtliche Staatsanwaltschaft vor dem Reichsgericht an. Der erkennende 5. Strafsenat hat jetzt auf die beiderseitigen Revisionen hin das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückgewiesen. Zur Vorinstanz wurde vom Reichsgericht das Landgericht Düsseldorf bestimmt.

Einbrecher unter dem Bett

Aachen. Bernhard war nicht gerade das Muster eines fleißigen jungen Mannes. Mit seinen 25 Jahren war er vielmehr schon mehrfach erheblich vorbestraft. Zuletzt hatte er zwei Jahre und drei Monate Gefängnis bekommen. Eine Zeitlang führte er sich dann gut, aber im Oktober traf man ihn dann eines Tages zur Mittagszeit in einem fremden Hause an. Und die Situation war für einen Besucher recht sonderbar. Bernhard lag nämlich unter einem Bett. Außerdem hatte er keine Schuhe an, die er auf dem Speicher unter einem Sack versteckt hatte. Bernhard behauptete, er habe unter dem Bett nur die Kleiderkarte suchen wollen, die im August verschwunden war, und die Bernhard gestohlen sein sollte. Ins Haus gekommen wollte er durch die Haustür sein. Leider fand er mit seiner Behauptung keinen Glauben. Kalkspuren an den Schuhen verrieten, daß Bernhard eine Mauer überstiegen hatte und durch die Scheune ins Haus eingedrungen war. Außerdem hatte er schon einen Anzugstoff im Schlafzimmer zurecht gepackt, um ihn samt der Kleiderkarte mitzunehmen. Zudem wußte er, daß die zwei Frauen, die sonst allein im Haus waren, zur Mittagszeit ausgingen, um Essen wegzubringen. Unglücklicherweise für Bernhard war aber an diesem Tage jemand im Haus geblieben und hatte so den Mann unter dem Bett entdeckt, unter das er sich schleunigst verkrochen hatte, als er merkte, daß jemand ins Schlafzimmer kam. Auch vor dem Strafrichter in Aachen hielt der Angeklagte sein Märchen von der Suche nach der Kleiderkarte aufrecht. Da er schon ganz erheblich vorbestraft war, war es diesmal mit der Milde aus. Wegen versuchten schweren Einbruchdiebstahls im Rückfall wurde er mit einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus bestraft. Gleichzeitig wurde er unter Polizeiaufsicht gestellt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von drei Jahren aberkannt.

Zuchthaus für einen entmenschten Vater

Trier. Vor der Trierer Strafkammer hatte sich der 46 Jahre alte Marx aus Beuren, das im Hochwald liegt, wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Der Mann, der sich bereits vor Jahren an seinen zwei Stieftöchtern verging, ohne daß damals Anzeige erfolgte, machte sich nach dem Tode seiner Frau an seine 13jährige Tochter heran. Das Mädchen, dem der Vater Tag und Nacht keine Ruhe ließ, klagte schließlich seinen auswärts wohnenden Angehörigen die unhaltbaren Zustände und sein Leid. Diese erstatteten sofort Anzeige, worauf der Verbrecher in Untersuchungshaft kam. Vor Gericht versuchte der Angeklagte, seine Tochter der Lüge zu bezichtigen, fand hiermit jedoch keinen Glauben und mußte schließlich, als die Beweisaufnahme seine Schuld immer mehr erwies, seine Straftaten zugeben. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre Zuchthaus, auf die die erlittene Untersuchungshaft zur Anrechnung kommt.

Ein asoziales Subjekt

Paderborn. Mit dem 54jährigen Hermann Ruthenburges aus Neuhaus stand der Prototyp eines asozialen Zeitgenossen vor dem hiesigen Strafrichter. Zeit seines Lebens ist er abseits gegangen, hat nicht für seine Familie gesorgt, ist viele Male vorbestraft, zuletzt mit über zwei Jahren Zuchthaus, und jetzt hatte er sich nicht an eine ihm zugewiesene Arbeitsstelle begeben.

Der Mann wurde vom Strafrichter in eine empfindliche Strafe genommen, damit ihm noch ein letztes Mal Gelegenheit gegeben wird, sich zu besinnen. Das nächste Mal — so wurde ihm vom Richter versichert — wird er bei der kleinsten Straftat in die Sicherungsverwahrung wandern. Das ungeheure Leid, das der Säufer und Nichtstuer über seine Familie gebracht hat, schilderte seine Ehefrau als Zeugin, die jetzt die richterliche Lösung ihrer Ehe mit diesem asozialen Subjekt gefordert hat. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Selbstmordversuch führte zur Erblindung

Beckum-Hövel. Ein 39jähriger Bergmann erlitt wegen unglücklicher Familienverhältnisse einen Nervenzusammenbruch und versuchte, sich mit einer Kleinkaliberbüchse einen tödlichen Kopfschuß beizubringen. Er verletzte sich aber nur so unglücklich, daß die Sehkraft des rechten Auges verloren ging und das andere Auge nur unter günstigen Umständen zu retten ist.

30 Millionen Arbeitsstunden

in der Nachbarschaftshilfe

Allein in dem Sommervierteljahr Juni bis August haben über 1,3 Millionen Frauen in der Nachbarschaftshilfe gestanden und dafür rund 30 Millionen Arbeitsstunden zur Verfügung gestellt. Die größte Zahl der Helferinnen arbeitete im landwirtschaftlichen Haushalt und bei der Erntehilfe. Von 862 000 Frauen wurden hier über 22 Millionen Arbeitsstunden geleistet. Beträchtlich ist auch die Zahl der Helferinnen in kinderreichen Familien und im Haushalt werktätiger Frauen. 350 000 Frauen stellten dafür fünf Millionen Stunden zur Verfügung. Auch in Handel und Handwerk waren 94 000 Frauen mit weit über einer Million Stunden tätig. Hierzu kommt noch der unbezahlte Fabrikdienst im Rahmen des freiwilligen Frauneneinsatzes, der annähernd 330 000 Stunden umfaßt, die von 7000 Frauen geleistet wurden.

Exemplarische Strafen für wucherische Geflügelhändler

Arnsberg. Der Regierungspräsident teilt mit: Die Preisüberwachungsstelle in Arnsberg hat gegen den Geflügelhändler Josef Jathe in Störmede, Kreis Lippstadt, wegen fortgesetzter Preisüberschreitung beim An- und Verkauf von Nutz- und Schlachtgeflügel, wie Gänsen, Hühnern, Hähnchen und Junghennen, eine Ordnungsstrafe von 15 000 RM. festgesetzt und ihm die Betätigung als Geflügelhändler untersagt. Die Strafen wurden sofort vollstreckt. — Gleichzeitig wurde gegen eine Bäuerin im Kreise Lippstadt wegen des Verkaufs von zwei Gänsen zu Ueberpreisen eine Ordnungsstrafe von 750 RM. verhängt, gegen einen Landwirt im Kreise Lippstadt wegen des Verkaufs einer Gans zu Ueberpreisen eine Strafe von 300 RM., gegen die Käufer der Gänse wurden ebenfalls Strafen von mehreren hundert Reichsmark festgesetzt. Gegen Preisüberschreitungen wird in allen Fällen rücksichtslos vorgegangen.

Angorawolle — leicht wie eine Feder

Die Angorakaninkwolle ist der erste Textilstoff. Er wird heute in der ganzen Welt immer mehr zu besonders edlen Kleidungsstücken verarbeitet. Ein Kilo davon kostet vier- bis fünfmal soviel, wie Schafwolle. Dafür wärmt die Angorawolle allerdings nach dem Ergebnis des staatlichen Materialprüfungsamtes viel mehr als die besten Schafwollsorten. Deswegen braucht man zur Herstellung von Bekleidungsstücken dem Gewicht nach viel weniger Angorawolle und erreicht doch die gleiche Wärmewirkung. So ein Angorahemdchen ist so federleicht, daß man fast Angst hat, es fliegt einem davon. Die Angorawolle besteht aus ganz besonders feinen Haaren, die außerdem im Innern jedes einzelnen Haares noch Luft enthalten. Da uns aber bekanntlich nicht die Kleidungsstücke selbst wärmen, sondern die Luft, die sie in ihren Maschen festhalten, wird es uns klar, warum diese Kaninchenwolle so warm ist. Sie ist außerdem so weich, daß sie auch unmittelbar auf der Haut nicht reizt.

Die Angorawolle wird, so stellt der Reichsnährstand fest, von deutschen Siedlern und Züchtern erzeugt. So manche Familie bessert ihre Wirtschaftskasse durch eine nebenher betriebene Angorakaninchenhaltung auf. Verschieden hohe Beimengen von Schafwolle bedingen natürlich sehr große Preisunterschiede. Als „Angora" dürfen nur solche Erzeugnisse bezeichnet werden, die 50 Prozent und mehr Angorawolle enthalten. Angorastrickgarne und Bekleidungsstücke tragen ein Einheitsgütezeichen (ein Kaninchen, das von einem Adler mit ausgebreiteten Schwingen beschützt wird). Auf dem Gütezeichen ist stets angegeben, wie hoch der Anteil von Angorawolle in dem betreffenden Stück ist. Man braucht nur auf dieses Gütezeichen zu achten, um für sein Geld auch den entsprechenden Gegenwert zu bekommen.

Die Fuchsie im Winter

Der Winter ist für die Fuchsie regelmäßig eine „Zeit des Leidens". Ist der Aufenthalt ein zu warmer und trockener, so krümmen und rollen sich die Blätter zusammen, ist er zu kalt und feucht, so färben sie sich gelb, faulen und schimmeln und auch die noch weichen, krautartigen, noch nicht verholzten Zweige verfallen der Fäulnis.

Der beste Aufenthalt ist ein mäßig warmes Zimmer, ein solches, das nicht anhaltend stark geheizt wird und das sich nachts nicht derartig abkühlt, daß die Temperatur unter 6 Grad sinkt. Ein Zimmer, das mit einem geheizten durch eine Tür in Verbindung steht, durch das geheizte so genügende Wärme erhält, kann als ein sehr günstiger Aufenthalt für die Fuchsie bezeichnet werden. Ihr Standort sei da nahe am Fenster, bei äußerer, größerer Kälte stelle man sie an der Wand auf, die an das geheizte Zimmer grenzt.

In sehr kalten Wintertagen, in denen ein solches Zimmer nicht ganz frostsicher ist, muß selbstverständlich die Fuchsie vorübergehend auch im geheizten Zimmer aufgestellt werden. Ein öfteres Bespritzen der Pflanze mit nicht zu kaltem Wasser trägt zu ihrem Wohlbefinden bei.

Statt im Zimmer, macht sich unter manchen Verhältnissen ein Aufstellen der Fuchsie in einem Keller nötig. So oft es sein kann, muß durch Oeffnen des Kellerfensters frische Luft zugelassen werden. Das Gießen im wärmeren Aufenthalt soll sich so einrichten, daß man in einem warmen mehr Wasser, als in einem kühlen Raume reicht.

Es wird also zweckmäßig empfohlen, Schnee auf die Töpfe zu bringen. Dieser netzt die trocken gewordene Erde langsam aber nachhaltig und bekommt den Pflanzen ausgezeichnet. Angefaulte und vom Schimmel ergriffene Blätter und Zweige sind während des Winters wegzuschneiden; gegen Ende der kalten Jahreszeit, in der die Pflanzen neuen Trieb zeigen, sind die Zweige einzustutzen, wobei gleichzeitig der künftige Bau der Pflanze ins Auge zu fassen ist.

Die schönsten Fuchsien für Zimmerkultur erhält man aber immer, wenn man sich alljährlich im Frühjahr neue Pflanzen aus Stecklingen erzieht, ältere hingegen zum Auspflanzen ins Freie an Gartenbesitzer verschenkt oder vertauscht.

Weihnachtsgrüße über See

Heimatgeschenke an unsere Soldaten in Norwegen

Von Kriegsberichter A. Ruppert

In Drontheim, der alten Hauptstadt Norwegens, erlebten deutsche Soldaten eine unvergeßlich schöne Stunde, als im Hafen ein festlich geschmücktes Schiff aus der Heimat einlief. Ein ungewöhnliches Bild in Kriegstagen hier im Norden: ein Weihnachtsschiff mit den weithin sichtbaren Aufschriften: „Frohe Weihnachten" und „Weihnachtsschiff des Reichskommissars Norwegen" vorn am Bug, und an der Spitze des Vorschiffmastes stand eine große Tanne aus einem deutschen Wald, das vertraute Sinnbild der deutschen Weihnacht.

Zahlreiche Fahnen des Reiches flatterten fröhlich zwischen den Masten und an der Reeling. Soldaten in großer Zahl, Infanteristen, Flieger und blaue Jungens, umjubelten das glückhafte Schiff, als es am Kai festmachte. Das Musikkorps eines in Drontheim stehenden Regiments spielte einen Begrüßungsmarsch, während ein Vertreter des Reichskommissars das Schiff verließ. Der Beauftragte des Reichskommissars Terboven wandte sich an die Vertreter der Wehrmacht: Die Weihnachtsschiffe, die in diesen Tagen ihren Zielhäfen zusteuerten, seien gemäß der Initiative des Reichskommissars zur zusätzlichen Betreuung in Norwegen bestimmt und würden in großzügiger Weise unterstützt durch das besondere Interesse das der Oberbefehlshaber Norwegens, Generaloberst von Falkenhorst, dem Plan zuwandte.

Diese Weihnachtsgaben an die Truppen in Norwegen sollen das Fest der Feste heimatlich und angenehm gestalten helfen. Oberst v. Z. sprach im Namen des Kommandierenden Generals den Dank für die Gaben des Reichskommissars aus. Der Soldat wisse, daß diese Grüße und Wünsche des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, des Führers, seien. Jubelnd stimmten alle Soldaten, die mit frohen Augen vor dem Festschiff standen, in das Siegheil auf den Führer ein, das Oberst v. Z. ausbrachte. Für alle, die an der denkwürdigen Stunde auf dem Kai von Drontheim teilnahmen, wird die Erinnerung an das Weihnachtsschiff zu den unvergeßlichsten des Krieges gehören.

Nie zuvor gab es das: viele hundert Kilometer waren deutsche Schiffe unterwegs, um Heimatgrüße und Heimatgeschenke unseren Soldaten im fremden Land zu bringen. Denselben Weg nahmen sie, den bisher deutsche Truppen- und Munitionstransportschiffe genommen haben. Ein Tannenbaum prangt am Bug des deutschen Festschiffes, dessen Ladung Bücher, Musikinstrumente, Unterhaltungsspiele, Gebrauchsgegenstände und festliche Leckerbissen sind. Und stolz kann das Weihnachtsschiff heute im Zielhafen die Meldung machen: Auftrag ausgeführt!

Wenn es abends dunkel wird — und hier im Lande der Mitternachtssonne ist es jetzt früher dunkel als daheim —, strahlt umso heller der Lichterbaum als Symbol, das sich erneuert und keinen Untergang kennt. Das ist der Sinn des Festes und der hochherzigen Betreuungsaktion, die mit den Weihnachtsschiffen des Reichskommissars Norwegen durchgeführt wird, gerade in diesem zweiten Kriegsjahr: unsere Gemeinschaft ist enger als je zuvor. Führer und Volk, nichts vermag sie zu trennen. Wohl sind wir weit auseinander, wenn wir die Karte von Europa nehmen und die räumlichen Entfernungen abstechen. Aber wie nahe wir uns sind, bewies die innerste Anteilnahme in allen Lautsprechern in den Unterkünften der Dienststellen und Wachstuben hier oben im Norden, als der Führer sprach. Ein großer Appell, der alle draußen und in der Heimat erfaßte.

Für die Frau

Fieder Aßmanns Lied

Weihnachtserzählung von Lydia Reimer

Die Geschichte, die hier erzählt wird, hat sich vor mehr als 20 Jahren in meiner ostpreußischen Heimatstadt zugetragen und gehört zu den schönsten Weihnachtserinnerungen, die mir aus der Kindheit haftenblieben. Schon im frühen Winter ist es sehr kalt in den östlichen Landen. Nicht selten bereitet sich schon im November ein dickes Schneetuch über Stadt und Land und schützt die abgestorbene, graue Erde bis in den März hinein gegen alle Winterskälte. In den Straßen und Gassen der Städte liegen dann die von den Wegen zusammengeschaufelten Schneeberge wie große Wachter vor den Türen und Hauseingängen und dienen den Kleinen die noch nicht mitgehen dürfen auf die großen Rodelberge als Uebungsrodelbahn, wo sie mit dem Schlitten oder auf dem Hosenboden hinunterfahrend bald mehr geschickt sind.

Der Schnee war unser bester Freund und Spielgefährte. Besonders aber liebten wir ihn vor Weihnachten. Wenn die ersten Pfefferkuchendüfte aus der Küche in die Stuben drangen und Mutter den Schlüssel von dem Weihnachtszimmer abgezogen hatte, dann standen wir die kleineren wie die großen Kinder, drückten uns im Dämmerlicht an den Fensterscheiben die Nasen breit und baten: „Lieber Petrus, laß es doch schneien, schick doch den Weihnachtsschnee!" Denn ein Weihnachten ohne frisch gefallenen Schnee, der sich überall wie ein Mützchen auf die Dächer und Zäune setzte, konnten wir uns einfach nicht vorstellen. Unser Bitten half auch immer.

Aber wir warteten nicht nur auf den Weihnachtsschnee. Es war noch etwas anderes da, was unsere Gemüter erregte. In unserer Stadt war seit langen Zeiten der Brauch, daß vier Stadtmusikanten, die sonst gelegentlich vom Schloßturm herab ein Abendlied spielten, am Nachmittag des 24. Dezember durch alle Straßen zogen und alt und jung mit den bekannten Weihnachtsliedern erfreuten. Schon aus den benachbarten Straßen hörte man die Weisen erklingen und alle Familien versammelten sich dann an den Fenstern zur Straße, um die Weihnachtsmusik, die bald näher kommen würde, zu erwarten. Es war nicht leicht, die Blasinstrumente bei der strengen Kälte in Gang zu halten, aber niemand störte sich daran, wenn die Töne einmal versagten und eine Trompete erst wieder aufgetaut werden mußte. In jedem Jahr aber hieß es einmal vor Weihnachten, die Stadtmusikanten würden diesmal nicht kommen, und das machte uns Kindern ernste Sorgen. Denn wie sollte wohl ein Weihnachten anfangen, weil als Auftakt nicht die Weihnachtsmusik dagewesen war! Dann hieß es wieder, sie würden doch kommen. Weihnachten richtete sich unsere ganze Erwartung weniger auf die Geschenke als auf das Erscheinen der geliebten Weihnachtsmusik.

In einem Jahr nun trug sich folgendes zu. Weihnachten nahte mit allen deutlichen Zeichen. Der Schnee, den der Himmel ausschüttete, wollte kein Ende nehmen, und mitten in den Flockenwirbel hinein stimmten die Musikanten schon am frühen Nachmittag das erste „O du fröhliche" an. Die Hälfte der Stadt hatten die Musikanten schon spielend durchwandert, die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als plötzlich ein kleiner Junge atemlos hinter den Bläsern hergelaufen kam. Nach Luft ringend, zog er den einen an seiner dicken Pelzjoppe: „Frieder Aßmann, Sie haben ein . . ." – „Ich weiß schon, laß los, du Bengel!" – „Aber Sie haben doch ein . . ." versuchte der Junge noch einmal mit aller Kraft die Bläser zu übertönen. Es war aber vergeblich, und etwas enttäuscht blieb er zurück. Er hatte auf ein kleines Weihnachtsgeld zur Belohnung gehofft, und nun schien der Mann es schon zu wissen.

Der Bläser Aßmann, der immer als Letzter ging, war es gewöhnt, daß die Kinder ihn manchmal am Rock zogen. Sie sollten dann um ein besonderes Lied bitten oder wollten daran erinnern, daß ihre Straße von der Weihnachtsmusik ausgelassen war. Man konnte es nicht allen recht machen, deshalb hörte er gar nicht weiter hin.

Ein paar Frauen, die gerade nach Hause gingen und den kleinen Vorfall beobachtet hatten, fragten den Jungen, was denn los wäre. „Die Frau vom Fieder-Aßmann hat doch ein Kind bekommen. Aber er sagt, er weiß schon, wo er's doch gar nicht wissen kann, es ist doch eben erst gekommen, und ich bin ihm gleich nachgelaufen!" –

Nein. So etwas Nettes ein Weihnachtskind . . .! Während die anderen Frauen nach Hause mußten, wollte die eine ihm nach und es ihm sagen. Wenn nur drei weiterspielen, das mußte auch genügen. Sie nahm den Jungen an die Hand und eilte der Weihnachtsmusik nach. Die Frau erzählte allen das freudige Ereignis, denn jeder mochte den Fieder Aßmann gern. „Die sind eben da drüben in die kleine Gasse eingebogen!"

Als die Frau die Musik erreicht hatte, wußte das ganze Stadtviertel von dem Weihnachtskind, nur der Vater nicht. „Hallo, hallo, Fieder Aßmann, hört doch mal auf mit dem Blasen. Ihre Frau . . ." bei diesen Worten wandte Aßmann sich jäh um und setzte mit dem Blasen aus. „Ja, ja, sie hat ein Weihnachtskind bekommen. Schnell. Sie müssen nach Hause!" –

„Was ist es denn? Jung oder Mädchen?" Unsicher blickte die Frau den Jungen an, den sie immer noch an der Hand hielt, und der besann sich auch nicht lange: „Die Leute sagten, es wäre wohl ein Mädchen, es hat man bloß leise geschrien!"

„So – ein Mädchen, – na das hat ja wohl nicht solche Eile. Ich muß hier noch weiter mitblasen, ich kann die andern doch nicht allein lassen!"

So zog der Stadtmusikant Fieder Aßmann, der am Weihnachtstage Vater geworden war, zum Unwillen aller, die es wußten, weiter durch die Straßen. Man konnte die Enttäuschung eines Mannes, der den Jungen erwartet hatte, der, wie er schon immer erzählt hatte in den letzten Monaten, seinem Jungen die Trompete vermachen wollte, damit der auch einmal wie er die Weihnachtsmusik blasen konnte, zwar verstehen, aber man fand es doch nicht recht der Frau gegenüber.

Inzwischen war es ganz dunkel geworden.

An den Fenstern sah man die Weihnachtskerzen aufleuchten, und bald hörte man aus allen Häusern mit dunklem Gebrumm und hellen Kinderstimmen die Weihnachtslieder. – Die Bescherung mit all ihren Ueberraschungen hatte uns so in Anspruch genommen, daß Fieder Aßmann und das Weihnachtskind ganz vergessen waren. Ueber lautem Jubel der Kinder und innigem Gesang der Erwachsenen wurde es Nacht und in den Häusern langsam stiller, als plötzlich draußen in der stillen Weihnachtsnacht „Vom Himmel hoch da komm ich her" erklang. Aufgeregt liefen wir ans Fenster, und der Vater öffnete es.

Nein, es war keine Täuschung; klare, helle Töne, die vom Schloß her kamen, erfüllten die dunkle Nacht. Fast klang es so, als wenn es die Stadtmusikanten wären – nur leiser und schöner. Aber die konnten es nicht sein, sie hatten noch nie so spät gespielt. Nach und nach öffneten sich noch andere Fenster in der Nachbarschaft, und alles horchte ergriffen in die Nacht. Uns Kindern benahm es fast den Atem und im stillen glaubten wir an ein Wunder. Aber es geschah nichts davon, nur unten auf der Straße kam jemand, den wir nicht sehen konnten, mit festen Männerschritten näher. Laut knirschte der Schnee unter seinen Stiefeln. Und dann hörten wir eine unbekannte Stimme von unten heraufsagen: „Das ist der Fieder Aßmann, der da spielt. Er ist auf den Turm gestiegen – alle sollen's wissen, daß es doch ein Junge war!"

So hatte das Wunder dieses Weihnachtsabends eine sehr einfache Erklärung gefunden, aber wir waren nicht traurig darüber. Nein, im Gegenteil, wußten wir doch, daß, wenn Fieder Aßmann einen Sohn hatte, dieser auch Stadtmusikant werden und die Weihnachtsmusik blasen sollte. Wir hielten das Fortbestehen der Weihnachtsmusik nun für gesichert für alle Zeiten, und mit dieser Gewißheit, die unser Kinderherz glücklich machte, schliefen wir ein.



Der Weihnachtsbaum wird angeputzt

Photo: PK.-Eßler (Scherl) – M

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
Still erleuchtet jedes Haus,
Sinnend geh' ich durch die Gassen,
Alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
Buntes Spielzeug fromm geschmückt,
Tausend Kindlein stehn und schauen,
Sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
Bis hinaus ins freie Feld,
Hehres Glänzen, heil'ges Schauen!
Wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
Aus des Schnees Einsamkeit
Steigt's wie wunderbares Singen –
O du gnadenreiche Zeit!

Joseph von Eichendorff
aus „Ewiges Deutschland"

Symbole des ewigen Lebens

Nuß und Rute

Die weihnachtlichen Bräuche sind uns so vertraut, daß wir über ihren ursprünglichen Sinn kaum noch nachdenken, und viele von uns haben es vielleicht nie gewußt, was die einzelnen Dinge bedeuten, die wir in jedem Jahr zum Weihnachtsfest besorgen. Seit vielen Jahrhunderten ist es immer wieder von den Eltern auf die Kinder übergegangen, wie wir es jetzt wieder unseren Kindern von klein auf vorleben.

Die Bedeutung des grünen Tannenbaums und der Weihnachtslichter ist wohl jedem bekannt. Die immer grünen Nadeln geben Hoffnung auf neues Leben, das unter der erstarrten Erdkruste nicht tot ist, sondern nur schlummert und auf die Sonne wartet, die es wieder erwecken wird. Auch mit den Lichten, die wir anzünden, bekunden wir unsere Hoffnung auf die Wiederkehr der Sonne und ihrer Wärme, ohne die es kein Leben auf der Erde geben kann.

Warum aber können wir uns kein richtiges Weihnachtsfest ohne Aepfel und Nüsse vorstellen? Jeder muß etwas davon auf seinem bunten Teller haben oder wir schmücken damit auch den Lichterbaum. Auch in diesen beiden Früchten sehen wir Symbole des Lebens. Sie bergen den neuen Keim in sich. Sie halten das Leben in sich verschlossen, das bald wieder zu schönster Pracht und Fruchtbarkeit hervorquellen soll.

„Da hab ich ein Nüßlein in der Hand . . .
Ist hart die Schal'
Wie Winterqual,
Doch tief im Innern liegt versteckt
Der Kern, der neuen Frühling weckt."

Und wie steht es denn mit der Rute, die jeder echte Weihnachtsmann bei sich trägt, wenn er zu den Kindern kommt? Sie ist nicht nur zum Strafen der Unartigen und Faulen, obwohl wir beim Weihnachtsfest und zur Jahreswende stille Einkehr bei uns selber halten und das Unrechte erkennen sollen. In erster Linie aber ist auch die Rute immer ein Sinnbild des neuen Lebens gewesen. Sie ist die Lebensrute, in deren Reis sich schon neuer Saft und neues Keimen verbirgt und deren Kraft auf den übergehen soll, der damit berührt wird. Auch hier deutet ein alter Vers den Sinn, über den wir heute erst nachdenken müssen:

„Was soll die Rute hier bedeuten . . .
das dunkle Reis
bricht Frost und Eis.
Den neuen Saft birgt fromm die Rind!
Im Mutterschoße schläft das Kind."

Weihnachten haben wir zum Nachdenken Zeit

Was wird mit den schulentlassenen Kindern?

Die Weihnachtsfeiertage und, wenn der Vater im Felde steht, sein Weihnachtsurlaub, sind in der Familie gewöhnlich die Zeit, in der man Ruhe und Sammlung findet, über die Zukunft der herangewachsenen Kinder nachzudenken. Man soll nicht glauben, daß die festliche Stimmung durch solche ernsten Ueberlegungen gestört wird; die Zeit bis Ostern, wenn der Junge aus der Schule und das Mädel aus dem Pflichtjahr kommt, ist so schnell vorbei, daß man sich spätestens Weihnachten über die grundsätzlichen Fragen der Berufswahl im Klaren sein muß.

„Muß man sich denn heute noch um die Zukunft der Kinder ernste Gedanken machen? Bieten sich dem Nachwuchs nicht überall Möglichkeiten und wird nicht jede Hand so dringend gebraucht, daß kaum noch gefragt wird, was einer ist und was er kann?" Diese Einwände von Eltern sind häufig, aber es ist – gerade in der augenblicklichen Zeit – sehr gefährlich so zu denken. Wir haben schon einmal, während des Weltkrieges, ähnliche Verhältnisse gehabt. Für gewisse Berufe und Arbeiten herrschte ein solcher Mangel an Arbeitskräften, daß wahllos jeder genommen wurde; alle Ansprüche auf Ausbildung mußten zurückgestellt werden. Als dann wieder normale Verhältnisse herrschten, war es sehr schwer, diese unausgebildeten Kräfte unterzubringen.

Heute ist die Lage, in großen Zügen gesehen, ähnlich. Wieder herrscht in verschiedenen Arbeitsgebieten ein großer Mangel an Kräften und es besteht die verlockende Möglichkeit, ohne viel zu lernen, schnell gut zu verdienen. Als verantwortliche Eltern müssen wir uns aber darüber klar sein, daß die guten Verdienstaussichten für den Augenblick wohl verlockend sind, für die Zukunft jedoch eine große Gefahr bedeuten, wenn nämlich dadurch versäumt wird, daß der Junge oder das Mädel zuerst einmal etwas ordentliches lernt. Das ist das Grundsätzliche, worüber wir uns jetzt in ruhigen Feiertagen klar werden müssen. Nicht ob die Kinder jetzt gleich etwas mitverdienen und den Haushalt unterstützen können, ist das Richtige. Unsere letzte große Aufgabe als Eltern besteht darin, der Jugend durch einen erlernten Beruf einen Halt fürs Leben zu geben. Denn es hat sich in allen Zeiten gezeigt, daß tüchtige Menschen, die etwas rechtes gelernt hatten, immer ihr Brot fanden!

Was wir für den Jungen als richtig erkennen, muß auch für das Mädel gelten. Selbst wenn das Mädel früh heiratet, gegen die Wechselfälle des Lebens gibt es nur die eine Sicherung, einen erlernten Beruf, den man als Frau zu jeder Zeit und in jedem Alter ausüben kann.

Auf die Behandlung kommt es an

Vom Umgang mit dem Tannenbaum

Ob man nun eine strahlenden bunten Kinderbaum putzt oder einen ernsten grün-silbernen für Erwachsene – immer muß man Vorsichtsmaßregeln bedenken, damit sich der Baum lange hält und damit er nicht Feuer fängt.

24 Stunden bevor der Baum geputzt werden soll, stellt man ihn in Wasser. Die Schnittfläche am Stamm vergrößert man durch Schrägschneiden. Nach diesem Wasserbad, bei dem sich der Baum ganz mit Wasser vollsaugt, werden die Poren der Schnittfläche mit heißem Stearin verschlossen. Durch diese Vorbehandlung hält sich der Baum wesentlich länger.

Auch gegen das leichte Feuerfangen des Tannenbaumes kann man sich schützen. Der Baum wird sozusagen imprägniert. Zweig für Zweig (besonders natürlich die untersten) wird mit einer Lösung aus einem Teil phosphorsaurem Ammoniak und neun Teilen Wasser bespritzt. Die Blumenspritze ist sehr geeignet dazu.

Den Fuß oder das Kreuz, in dem der Weihnachtsbaum steht, muß man, auch wenn er noch so stabil erscheint, mit alten Büchern, Plättbolzen oder dergleichen beschweren. Man kann diesen Aufbau mit Tannengrün vollkommen verdecken. Auf jeden Fall muß der Baum standfest sein.

Da heute der geringste Schaden an Vorhängen, Teppichen usw. kaum zu ersetzen ist, kann man nicht genug raten, den Weihnachtsbaum nicht in die Ecke ans Fester, sondern frei ins Zimmer zu stellen.

Ueber Rasen, Ring, Matte und Bahnen

TuS Helene Essen reißt aus

1:0-Sieg über Fortuna im Meisterschaftskampf

In der niederrheinischen Bereichsmeisterschaft müssen die bisherigen Favoriten Fortuna Düsseldorf und Schwarz-Weiß Essen eine Niederlage nach der anderen einstecken. Die jungen Mannschaften drängen mehr und mehr nach vorne, und wenn nicht alles täuscht, macht eine von ihnen auch das Rennen. Von TuS Helene Essen ist hier die Rede. Die Elf, über die schon so viele gestolpert sind, war auch für Fortuna Düsseldorf ein nicht zu nehmendes Hindernis. Im einzigen Meisterschaftskampf, der beide Mannschaften am Sonntag zusammenführte, siegten die Essener mit 1:0 (0:0) und sind damit nicht nur Herbstmeister geworden, sondern sie haben sich gleichzeitig einen beruhigenden Vorsprung gesichert.

Vor 4000 Zuschauern ging die große Kraftprobe, mit der die erste Serie am Niederrhein abgeschlossen wurde, vor sich. Obwohl die äußeren Bedingungen sehr ungünstig waren, entwickelte sich ein schönes, meist verteiltes Spiel, zu dem die Mannschaften wie folgt besetzt waren:

Helene: Briddigkeit; Legebauer, Buttler; Nowak, Wessel, Giebels; Lohrscheid, Doktor, Bertz, Lücke, Arens. — Fortuna: Runge; Janes, Tusch; Zwolanowski, Krüger, Bender; Karpes, Albrecht, Gühler, Pickartz, Czaika.

Fortunas Glanzstück war wieder die Läuferreihe, die den stets einsatzbereiten gefährlichen Essener Sturm meist aufhielt. Und doch ließ sie Arens einen Augenblick unbewacht — und schon war es passiert. Der genannte Spieler schoß eine Viertelstunde nach dem Seitenwechsel das entscheidende Tor, das selbst Janes nicht mehr verhindern konnte. Der Sieg ist nicht unverdient, doch muß gesagt werden, daß die Düsseldorfer, die nur in Tusch und Karpes schwache Punkte hatten, mit viel Pech kämpften.

Helene Essen	9	6	2	1	24:14	14:4
Rot-Weiß Essen	9	5	1	3	20:13	11:7
Fortuna Düsseldorf	9	5	0	4	22:12	10:8
Westende Hamborn	9	4	2	3	16:12	10:8
Rot-Weiß Oberhausen	9	5	0	4	16:15	10:8
Hamborn 07	9	4	1	4	21:15	9:9
Turu Düsseldorf	9	4	1	4	19:22	9:9
Duisburg 48/99	9	3	1	5	10:24	7:11
Schwarz-Weiß Essen	9	2	1	6	16:19	5:13
Ohligs	9	2	1	6	12:30	5:13

Schalkes erster Punktverlust

Die erste Runde im westfälischen Bereichs-Fußball-Meisterschaftskampf wurde am Sonntag mit dem Spiel Westfalia Herne gegen Meister Schalke 04 abgeschlossen. Und just bei „Halbzeit" mußte der Deutschmeister den ersten Punkt abgeben. Es war schon immer so, daß die Mannen um Szepan und Kuzorra auf dem Platz am Schloß Strünkede hart kämpfen mußten, um von dort heil heimzukommen. Nun, der eine Punkt kann den Knappen nicht viel anhaben. Sie liegen klar in Führung.

Schalke: Klodt; Hinz, Schweißfurth; Burdenski, Tibulski, Gellesch; Füller, Kalwitzki, Eppenhoff, Kuzorra, Lichtner. Herne: u. a. mit den Urlaubern Idzkowiak, Krüger usw., also auch in stärkster Besetzung. Das Fehlen Szepans bei Schalke lag in einer vorübergehenden Erkrankung begründet.

Das Ergebnis ist richtig; denn die Herner kämpften mit einem unerhörten Einsatz. Da konnten die Schalker mit ihrer feineren Technik nicht viel ausrichten. Herne erzwang zunächst offenes Spiel und schoß in der zehnten Minute durch den Scharfschützen und Mittelstürmer Matzkowski die Führung heraus. Bis zum Wechsel hatten die Platzherren sogar die klareren Torgelegenheiten, aber Klodt ließ sich nicht überraschen. Nach dem Wechsel übernahm Schalke das Kommando. Kuzorra schaffte den Ausgleich . . . zu weiteren Treffern reichte es jedoch nicht mehr, zumal die Herner gegen Schluß wieder offenes Spiel erzwangen. Dabei wurde Matzkowski kurz vor Schluß verletzt und mußte ausscheiden.

Schalke 04	11	10	1	0	50:8	21:1
Gelsenguß	11	8	1	2	37:19	17:5
Bor. Dortmund	11	7	1	3	42:27	15:7
VfB Bielefeld	11	7	1	3	26:16	15:7
Arm. Bielefeld	11	6	1	4	33:24	13:9
DSC Hagen	11	4	3	4	21:23	11:11
Westf. Herne	11	4	3	4	20:22	11:11
Röhlinghausen	11	4	2	5	21:28	10:12
Bochum 48	11	3	2	6	26:28	8:14
Union Gelsenk.	11	1	2	8	17:37	4:18
Arm. Marten	11	1	2	8	11:43	4:18
Preuß. Münster	11	1	1	9	19:46	3:19

Conen verletzt

Die Stuttgarter Kickers haben ihren 7:0-(4:0-) Sieg im Meisterschaftskampf gegen den Tabellenletzten, Sportfreunde Eßlingen, teuer bezahlt. Bereits nach halbstündigem Spiel wurde der Nationalspieler Edmund Conen verletzt und schied aus. Die zehn Kickers-Spieler hatten dennoch keine Mühe, einen zahlenmäßig hohen Sieg zu erzielen, wobei Walz, Frey und Kipp sich um die Tore verdient machten.

Technisch guter Fußball

Eintracht Trier — FV Metz 1:3 (1:0)

Der Vertreter aus dem neuen Sportbereich Elsaß hinterließ in Trier einen sehr guten Eindruck. Obwohl fünf Stammkräfte nicht zur Verfügung standen, spielte die Elf einen technisch erstklassigen Fußball. Störend wirkte lediglich das zu enge Kombinationsspiel, das die Trierer Eintrachtmannschaft in der ersten Halbzeit wirksam bekämpfen konnte. Nach der Pause spielten die Gäste aber erst richtig auf, und da war es auch um den Gastgeber geschehen. Das Ergebnis ist für ihn schmeichelhaft; denn die Metzer hatten auf Grund ihres Könnens einen höheren Sieg verdient.

In der 20. Minute der ersten Halbzeit erzielte Trier durch den Rechtsaußen Klein den ersten und einzigen Treffer, den der Linksaußen Karl für Metz nach der Pause ausglich. Der Halblinke Fagnoni brachte Metz in Führung, Karl schoß das Endergebnis heraus.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag erwartet Eintracht Trier den SC Differdingen zu einem Freundschaftsspiel, der bekanntlich tags zuvor in Koblenz spielt.

Ausblick auf das Jahr 1941

Länderkämpfe gegen Ungarn und Italien

Für das neue Fußballjahr künden sich schon rechtzeitig die ersten großen Ereignisse an. Das bisher erste Länderspiel 1941 wird die 17. Begegnung mit Ungarn sein. Die Reichssportführung hat dem ungarischen Verband als Zeitpunkt den 6. April vorgeschlagen. Gespielt wird in einer noch zu bestimmenden Stadt, nachdem das letzte Treffen am 6. Oktober in Budapest 2:2 unentschieden endete.

Schon seit längerer Zeit fest vereinbart ist für den 18. Mai das zehnte deutsch-italienische Länderspiel, dessen Schauplatz das Olympia-Stadion in Berlin sein wird.

Um den Reichsbundpokal

Im Wettbewerb der Bereichsmannschaften haben noch Nordmark und Südwest am 12. Januar in Saarbrücken ihren in Hamburg torlos ausgegangenen Zwischenrundenkampf zu wiederholen. Der Sieger gesellt sich noch zu den im Rennen befindlichen Mannschaften von Bayern, Sachsen, Schlesien und Baden. Durch das Los werden zwei weitere Bereiche festgestellt, die am 9. Februar sich in einem Ausscheidungskampf treffen, so daß also die Vorschlußrunde am 9. März von vier Mannschaften bestritten werden kann. Das Endspiel wird am 6. April veranstaltet.

Die Deutsche Meisterschaft

Erstmals werden im kommenden Jahre 20 Bereichsmeister an den Endspielen um die Deutsche Fußball-Meisterschaft teilnehmen. Letzter Meldeschluß für die Meldung ihrer Meister ist für die Bereiche der 30. März. Die Gruppenspiele beginnen am 6. April und dauern bis zum 25. Mai an. Die vier Gruppensieger tragen die Spiele der Vorschlußrunde am 8. Juni aus, während das Endspiel im Olympiastadion für den 21. Juni festgesetzt worden ist.

Westdeutsche Eissporttage

Die Baiers in Krefeld und Essen, Pausins in Düsseldorf

In den ersten Tagen des neuen Jahres warten unsere westdeutschen Kunsteisbahnen mit großen Veranstaltungen auf, nachdem bisher nur Köln und Essen auf den Plan getreten waren. Unser Weltmeisterpaar Maxi und Ernst Baier zeigt am 1. Januar in Krefeld und am 4. und 5. Januar in Essen seine große Kunst, während die Geschwister Pausin am 5. Januar zu einer Doppelveranstaltung in Düsseldorf zu Gast sind. Das Kölner Eisstadion tritt dann Mitte des Monats mit seiner nächsten Veranstaltung an die Oeffentlichkeit.

Neujahr in Krefeld

Das Krefelder Hindenburg-Eisstadion hat sich für seine Eröffnungsveranstaltung am Neujahrstag das Ehepaar Baier verpflichtet, womit der Erfolg des Festes von vornherein gesichert ist. Die Gegner des Eishockeyspiels stehen noch nicht fest. Sehr umfangreich wird das Schnellauf-Programm sein, denn je zwei Läufer aus Berlin, Köln, Essen, Dortmund und Krefeld werden einen Einzel- und Staffellauf über jeweils 3000 Meter bestreiten. Dazu gesellt sich dann noch der Krefelder Kunstlauf-Nachwuchs.

Samstags und Sonntags in Essen

Die Essener Eishalle in der Gruga führt am ersten Januar-Wochenende zwei Nachmittagsveranstaltungen durch, bei denen gleichfalls das junge Ehepaar Baier im Vordergrund des Interesses stehen wird. Dazu kommt ein Juniorinnen-Wettkampf im Kunstlaufen zwischen je zwei Mädeln vom Berliner Schlittschuh-Club und Essener Roll- und Schlittschuh-Club zur Durchführung. Im Schnellaufen wird der Dortmunder Günther auf einige westdeutsche Gegner treffen, während für die Eishockeyspiele bisher nur der Mannheimer ERC fest verpflichtet ist. Sein Gegner wird entweder die Mannschaft von Den Haag oder eine Essen-Dortmunder Kombination sein.

Kriegsmarine-Fußballelf in Hagen

Die in der westfälischen Bereichsklasse spielende Mannschaft des DSC Hagen hat am 12. Januar eine Fußballauswahl der Kriegsmarine zu Gast, die über eine beachtliche Spielstärke verfügt. In ihren Reihen stehen u. a. Paul Janes, Barufka, Thaler und der Torhüter Haas der zum letzten Länderspiel gegen Dänemark als Ersatzspieler herangezogen wurde

SS Straßburg spielte in Stuttgart

Die Stadt der Auslandsdeutschen empfing am Sonntag nach langer Pause wieder elsässische Sportler. Die Basketball- und Fußballspieler der SS-Sportgemeinschaft Straßburg wurden am Vormittag offiziell durch die Stadt Stuttgart empfangen. Während die Basketballspieler in einem Turnier gegen die besten Stuttgarter Mannschaften als Sieger hervorgingen, wurde die Fußballelf vom VfB. Stuttgart mit 4:1 (2:0) klar geschlagen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Mannschaft, der so gute Kräfte wie Fritz Keller, Heiß und Wächter angehören, erst kurze Zeit zusammenspielt und sich noch viele Deckungsfehler leistet. Schützenkönig der Stuttgarter war der Mittelstürmer Seitz mit drei Treffern, ein weiteres Tor erzielte Rieger. Das Ehrentor der Gäste schoß Wächter.

Harte Kämpfe in Bayern

Den größten Spielbetrieb aller Bereiche hatte Bayern, wo die Terminnot droht. Der 1. FC Nürnberg kam gegen Jahn Regensburg mit 2:0 (2:0) zu einem leichten Erfolg. Bei den Regensburgern war der Torhüter Jakob an beiden Treffern der Nürnberger, die Eiberger durch Kopfball und Janda mit einem Flachschuß schon vor der Pause schossen, nicht ganz schuldlos. Nach dem Wechsel ließ Jahn die Gäste zeitweise nicht aus der eigenen Hälfte heraus, aber zum Schluß war der „Club" wieder da. — Mit einem torreichen Ergebnis von 5:4 (3:2) kehrte der TSV 60 München vom FC 05 Schweinfurt siegreich heim. Die Niederlage hat die Schweinfurter Abwehr auf dem Gewissen, zumal die beiden Nationalspieler Kupfer und Kitzinger nicht wie gewohnt zum Zuge kamen. — Neumeyer-Nürnberg und die SpVgg Fürth trennten sich 2:2, das die Kleeblättler mit etwas Glück erkämpft haben, denn vor der Pause haben die Nürnberger den Ton an.

Rückblick auf das Sportjahr 1940

Krieg vermochte Tatendrang und Leistungskraft nicht zu mindern

Seit dem 1. September 1939 steht Großdeutschland im harten Kampf um seinen Lebensraum. Dennoch haben wir nicht nur einen völlig geregelten Uebungsbetrieb in unseren Vereinen und Gemeinschaften und einen innerdeutschen Wettkampfbetrieb, der sich fast durch nichts von dem in Friedenszeiten unterscheidet, sondern auch einen internationalen Sportverkehr in einem alle Erwartungen übertreffenden Ausmaße.

Die bei der Reichsführung des NSRL. geführten Statistiken weisen dies eindeutig aus. Sie geben ein eindrucksvolles Bild von der unbändigen Kraft, die im deutschen Sport steckt, und unterstreichen einmal mehr die Tatsache, daß die im NSRL. auf weite Sicht geleistete Arbeit nicht nutzlos gewesen ist. Jetzt im Kriege bewährt sich das, was in Friedenszeiten spielend erarbeitet wurde.

Während der Dauer des Krieges haben wir uns in 87 Länderkämpfen und Ländertreffen, in 40 Städte- und Vergleichskämpfen sowie in 130 sonstigen Veranstaltungen mit Sportlern des neutralen Auslandes gemessen. Von den Länderkämpfen konnten wir 49 zu unseren Gunsten entscheiden, 31 haben wir verloren, fünf endeten unentschieden und zwei wurden ohne Wertung ausgetragen. Von den zur Durchführung gekommenen Städte- und Vergleichskämpfen wurden 22 gewonnen, 15 gingen verloren und drei wurden unentschieden gestaltet. Sieg oder Niederlage sind da nicht von ausschlaggebender Bedeutung, vielmehr die Tatsache allein, daß wir den Kampf aufgenommen haben, ist wertvoll und legt von unserer Stärke auf sportlichem Gebiet beredtes Zeugnis ab.

Von den insgesamt 257 internationalen Treffen seit dem 1. Dezember 1939 hat der Fußball mit 44 Veranstaltungen den größten Anteil. Es folgen Boxen mit 37, Eissport mit 35, Radsport mit 28, Schwerathletik mit 17, Tennis mit 16, Skilauf mit 14, Leichtathletik mit 12, Schwimmen mit 9, Tischtennis mit 7, Turnen, Handball, Fechten und Schießen mit je 5, Segeln und Rudern mit je vier, Basketball mit 3, Hockey, Kegeln und Kanusport mit je 2 und Rugby mit einer Veranstaltung. Bemerkenswert ist, daß 43 weitere Veranstaltungen des Berufssports im Radfahren, Boxen und Ringen nicht berücksichtigt worden sind.

Unter den 16 Nationen, die mit uns während der Kriegszeit im Wettkampfverkehr standen, nimmt Ungarn mit 73 Begegnungen den ersten Platz ein vor Italien mit 69, der Slowakei mit 30, Dänemark mit 23, Japan mit 17 und Rumänien mit 10 Treffen. Selbst in Ostasien starteten wir mit unseren Tennisspielern, und in Spanien gingen Radfahrer und Tennisspieler in den Kampf. Auch im kommenden Jahr werden wir unsere Kräfte mit internationalen Gegnern messen und der Sportwelt eindrucksvoll vor Augen führen, daß der Krieg unseren Tatendrang und unsere Leistungskraft nicht zu mindern vermochte.

Der Sport zu Weihnachten

Interessante Paarungen in den westdeutschen Bereichen

Der Veranstaltungsplan des deutschen Sports hält sich an den Weihnachtsfeiertagen, wie wir schon am vergangenen Wochenende schrieben, aus mancherlei Gründen in einem bescheidenen Rahmen. Die weitaus größte Zahl der Vereine und Gemeinschaften nutzen die Feiertage zu einer wohlverdienten Ruhepause im Wettkampfbetrieb aus.

So gibt es auch im Fußball nur wenige Spiele von einiger Bedeutung. Am aktivsten sind in Westdeutschland noch die Mannschaften des Bereichs Niederrhein, die in der NSTG Prag erstmalig einen Gast aus den ins Großdeutsche Reich heimgekehrten Ostgebieten begrüßen können. Die Prager, die früher häufig als Deutscher Fußball-Club Prag an den Rhein kamen, spielen am ersten Feiertag beim Essener Turnerbund Schwarz-Weiß und am zweiten Festtag bei der WSG Edelstahl Krefeld. In beiden Spielen werden sie genügend Gelegenheit finden, ihre Kampfkraft unter Beweis zu stellen. Hamborn 07 hat Gelsenguß Gelsenkirchen zu Gast, Essen-West 81 mißt sich mit dem niederrheinischen Tabellenführer TuS Helene Altenessen und Turu Düsseldorf hat den VfL Benrath, also gleichfalls einen Lokalgegner, verpflichtet. — Von den beiden Spielen am Mittelrhein interessiert vor allem die Begegnung zwischen TuS Neuendorf und dem SC Differdingen (Luxemburg). Der Favorit der mittelrheinischen Bereichsklasse, Mülheimer SV, hat Rot-Weiß Essen zu Gast. Aus dem Gau Westfalen ist bisher nur ein Spiel bekannt geworden, das SpVgg Röhlinghausen und Preußen Wanne im Kampfe sehen wird. — Von größeren Spielen aus dem Reich sind der Vergleichskampf von Berlin-Brandenburg und Sudetenland in Berlin sowie das Städtespiel Worms gegen Straßburg hervorzuheben, während Rapid Wien im Rahmen des internationalen Weihnachtsturniers auf Ferencvaros Budapest trifft.

Auch im Handball begrüßt der Westen einen prominenten Gast, nämlich den mehrfachen Schweizer Meister Großhoppers Zürich, der bei unserem Deutschen Meister Lintforter SpV am zweiten Feiertag keinen leichten Stand haben wird. In Velbert wird ein Hallenturnier durchgeführt, an dem mit Phönix Essen, TV Kettwig 1870 und Schwarz-Weiß Wuppertal drei Mannschaften aus der niederrheinischen Bereichsklasse beteiligt sind. — Die Hockeyspieler pausieren allgemein.

Größere Veranstaltungen gibt es dann noch bei den Boxern. Der Bereich Niederrhein führt ebenso wie Niedersachsen bereits seine Meisterschafts-Endrunde durch, die am zweiten Festtag in Duisburg sicherlich im Zeichen harter Auseinandersetzungen stehen wird. Ueber die beiden großen Berufsboxveranstaltungen in Stuttgart und Hamburg, beide am zweiten Feiertag, haben wir schon ausführlich berichtet.

Eissportveranstaltungen gibt es zu Weihnachten im Berliner Sportpalast mit den Geschwistern Pausin, Ullrich Kuhn, Göta Stockholm und dem BSC. in Mannheim mit dem erstmaligen Auftreten des neuen Paares Strauch-Roack, im Olympiastadion zu Garmisch-Partenkirchen mit der Eishockeymannschaft der Düsseldorfer EG. und in Klagenfurt. — Die Skisportler haben gleichfalls verschiedentlich Startgelegenheit.

Boxen in Stuttgart und Hamburg

Im „Schwabenring": Kreitz — Andersson und Eder — Deyana

Sehr unternehmungsfreudig zeigen sich die Berufsboxveranstalter vor Abschluß eines erfolgreichen Sportjahres. Mitten im Kriege haben sie es fertiggebracht, internationale Spitzenkönner nach Deutschland zu verpflichten, denn mit den Landesmeistern Andersen (Dänemark), John Andersson (Schweden), Oldoini (Italien) und dessen Landsmann Deyana kommt nicht irgendwer, sondern alles Boxer, die zur europäischen Extraklasse gehören!

Die Genannten stellen sich an den beiden Weihnachtstagen in Stuttgart und Hamburg vor, wo sie die Gegner deutscher Spitzenkräfte sind.

Stuttgart, und hier wiederum der „Schwabenring" hat sich die sportlich wertvollere „Karte" gesichert. Im Halbschwergewicht tritt unser junger Meister aus Aachen, Jean Kreitz, gegen Schwedens Titelhalter John Andersson an — zum zweiten Mal in seiner boxsportlichen Laufbahn. In Königsberg gelang es ihm, den gleichen Gegner auszupunkten. Das Ergebnis war damals sehr knapp. Inzwischen hat sich vieles geändert. Kreitz ist stärker und in seinem Können reifer geworden. Die erste Stufe eines höheren Zieles hat er mit der Erringung der Meisterschaft erreicht. Andersson trifft also im zweiten Gang auf einen Gegner, der weiter nach vorne drängt. Er wird sich ihm kaum hindernd in den Weg stellen können. Ja, wir glauben sogar, daß Kreitz den Gast aus dem hohen Norden diesmal vor der Zeit ausschlägt — trotz der Härte, die Andersson auszeichnet.

Aber nicht nur die Herausstellung von Kreitz ist für Stuttgart ein „Schlager". Auch die Auseinandersetzung zwischen unserem Weltergewichtsmeister Gustav Eder und dem italienischen Mittelgewichtler Amadeo Deyana verspricht Höhepunkte. Eder, der Deyana in Berlin auspunktete, steht diesmal vor einer sehr schweren Aufgabe; denn Deyana ist ein alter Ringfuchs, hart, schnell und gerissen im Nahkampf. Er wird gewiß alles daransetzen, seine Niederlage beim ersten Zusammentreffen mit Eder wettzumachen. Da muß unser Meister auf dem Posten sein, will er nicht vor dem in Aussicht genommenen Europameisterschaftskampf gegen Palermo eine unangenehme Ueberraschung erleben.

Die weiteren Paarungen sind: Karl Rutz (Straßburg) gegen Kreimes (Mannheim) im Schwergewicht, Bielski (Solingen) — Dietrich (Singen) im Leichtgewicht, Beck (Düsseldorf) — Limbach (Krefeld) im Federgewicht. Ein guter Rahmen, der besten Sport verspricht.

In Hamburg: „Revanche" Vogt — Oldoini

Es war vor Monaten in der Deutschlandhalle. Vogt stand mit dem zweiten „Kreitz-Verfolger" Heinz Seidler auf dem Programm der Deutschlandhallen-Berufsboxveranstaltung. — Sein Gegner hieß Oldoini, einer von den Italienern, die in der letzten Zeit von Sieg zu Sieg eilten und ihre Laufbahn mit dem Landesmeistertitel krönten. Also ein Boxer großen Formats. Er war zu stark für ihn. Vogt hatte sich hier ein Ziel gesteckt, das zu erreichen ihm nicht möglich war. Noch nicht. Eine bittere Niederlage war die Folge.

Inzwischen ist auch der Hammelsstürmer Seidler gestürzt. Und von beiden sucht als erster Riedel Vogt wieder Anschluß an den Meister Kreitz. Ueber den gleichen Gegner, der ihn in Berlin vom Wege des Erfolges abdrängte, will er ihn erreichen: Oldoini stellt sich Weihnachten in der Vaterstadt seines Partners, Hamburg. Wir schicken voraus, Vogt wird auch in Hamburg nur dann gewinnen können, wenn er von seiner guten linken Geraden ausgiebig Gebrauch macht und sich nicht zu sehr auf Nahkampf einläßt, in dem der italienische Meister ein Könner ist.

Eine weitere feine Paarung gibt es im Leichtgewicht zwischen Dänemarks Meister Carl Andersen und Richard Stegemann (Berlin). Beide sind ausgezeichnete Techniker, wobei der körperlich stärkere Däne leichte Vorteile haben sollte.

Die übrigen Kämpfe am 26. Dezember in Hamburg sind: Henry Nielsen (Dänemark) — Gahrmeister (Königsberg) im Mittelgewicht. Birnbaum (Berlin) — Schmidt (München) im Halbschwergewicht.

Weihnachtsschiffe im Norden

Weihnachtsspende für die deutschen Soldaten in Norwegen

DNB **Kriegsweihnacht 1940.** Ausklang eines Jahres, für Deutschland reich an militärischen und politischen Erfolgen. Auch im hohen Norden Europas, noch jenseits der Spitze des Nordkaps, halten deutsche Soldaten Wacht, schützen im opferbereitem Einsatz Land und Volk. In Oslo, Bergen, Drontheim und Narvik bis weit über Kirkenes hinaus werden deutsche Soldaten auf den Schutzbatterien, an den Flakgeschützen und überall dort, wo die Pflicht sie hingestellt, in diesem entscheidungsreichen Jahre im Kameradenkreise Weihnacht feiern, werden ihre Gedanken am Weihnachtsabend von dort zur Heimat schweifen.

Denn auch die deutsche Heimat hat in der Spende von Reichskommissar Terboven und Reichsminister Dr. Goebbels in allen Gauen des großdeutschen Reiches gewetteifert, um den deutschen Männern im Norden Gaben auf den Weihnachtstisch zu legen, die ihnen den Dank und die Liebe in den stillen Stunden des Festes so recht offenbar werden lassen.

Schon in den letzten Wochen des November waren aus allen deutschen Gauen die mannigfaltigsten Dinge herangeholt, hatte man in den Gauen auch alle Hände voll zu tun. Zur Weihnachtsbescherung für die deutsche Wacht im hohen Norden beizutragen, sah man als besondere Ehre an, und so klappte es trotz der kurzen Zeit der Vorbereitung. So machte sich in den Anfangstagen des Dezember ein wirklich reich ausgestatteter Weihnachtsmann zu den deutschen Soldaten nach Norwegen auf den Weg. Nichts wird an der Ausstattung fehlen, was ein Soldatenherz gerade am Weihnachtsabend fern von seinen Lieben und seiner Heimat erfreuen kann.

Da sind zunächst die Dinge, die das Fest zur deutschen Weihnacht machen: der Tannenbaum mit dem Christbaumschmuck aus dem grünen Herzen Deutschlands, Thüringen; da sind Nüsse, Rosinen, Datteln und ähnliche Leckerbissen, und dann die mannigfaltigsten Geschenke, ausgewählt von dem Gesichtspunkt, daß gerade der deutsche Soldat im Norden, in den eisigen Fjords, in jenen Gegenden, wo das Tageslicht in den Wintermonaten so gut wie ganz verschwindet, in den dienstfreien Stunden besonders der Unterhaltung und Erheiterung bedarf. In großer Auswahl befinden sich unter den Geschenken Bücher.

Ganz besondere Freude werden bei den Soldaten die Schmalfilmapparate auslösen, die gleich mit der Vorführung der beigegebenen Filme, wie z. B. „Ein ganzer Kerl", „Uwe Karsten", „Ein Ausflug ins Paradies" und „Der Florentiner Hut", zur Unterhaltung in den weitzerstreuten Unterkünften eingesetzt werden können. Spiele der verschiedensten Art, Musikinstrumente und ähnliche Dinge werden den deutschen Soldaten aber auch die Möglichkeit eigener Unterhaltung im besten Sinne erschließen. Der deutsche Mann liebt aber auch einen Tropfen guten Bieres; so sind auch Biere aus fast allen deutschen Gauen nach Norden gegangen, aus Hamburg, München, Dortmund, Kassel, Augsburg, um nur einige Orte zu nennen. Auch Tabakwaren gingen in ausreichenden Mengen zu den Soldaten in Norwegen.

Ueberall lösten die Transporte, welche den Weihnachtsgruß der großdeutschen Heimat entboten, Freude aus. Und nun ist die Weihnacht herangerückt. Wenn in der deutschen Heimat am Weihnachtsabend die Kerzen entzündet werden, wird auch der deutsche Soldat im Norden, in seinen Unterkünften oder auf einsamer Wacht, mit den Gaben der Heimat auch ihren Zauber empfinden, der jeden Deutschen in diesen stillen Stunden des Jahres besonders umfängt.

Ankunft in Kristiansand

Von Kriegsberichter Wilhelm Droste

DNB **(PK)** Im sauberen Gleichschritt des deutschen Soldaten marschieren mehrere hundert Kameraden der Luftwaffe, des Heeres und der Marine von verschiedenen Seiten her durch die Stadt Kristiansand hinunter an den Hafen zum Pier 5, zum Tannenbaum, könnte man sagen. Der Schmutz spritzt gegen die Stiefel und Mäntel. Das wunderbare Weiß, das sich vor einigen Tagen so schmuck und so voller Adventstimmung über das winterkahle und regennasse Land gelegt hatte, ist verschwunden.

Der Golfstrom und die Westwinde haben wieder Vorhand bekommen und die Kälte tief in die Fjorde und hinaus in die Berge verjagt. Zu Eis gepreßter Schnee liegt noch auf dem Pflaster, wo sich Pfütze an Pfütze gebildet hat. Schneepatsch, so recht durchdringend und kalt, liegt noch umher. Jetzt ist es noch grauer und öder als vorher beim blanken Regenwetter. Dazu dieser Dunst, der einem das Fröstеln bis auf die Knochen beibringt.

Sicher, sicher, wir kennen dieses Wetter, diesen Nebel und diese Nässe hier am Rande des Nordlandes zur Genüge. Wir sind darüber nicht weich geworden, und wir werden nicht weich werden. Nur in die so schön aufgekommene Weihnachtsstimmung haut das alles hinein, daß man statt froh dem Fest entgegendenken, weit mehr fluchen möchte. Links, rechts, links, recht! Kaum ist der Hafen erreicht, schon schlägt einem der Wind um die Ohren. Rechts, links, rechts! Der Wind pfeift um die Lagerhäuser, um die Aufbauten und Masten der Schiffe. Selbst im Hafen noch gehen die Wellen ganz nett hoch und klatschen laut gegen die Vermauerung. Alles riecht nach Nässe, nach Salz und Tang. Die Norweger gehen kaum aus den Häusern. Keinen Hund möchte man hinausjagen.

Dunkle Wolken, fast so dunkel wie die Schären vor dem Hafen, treiben im Südwind gegen die Stadt. Fetzenweise schlagen einige Wolken im Winddruck gegen die Dreierlinien der wartenden Soldaten am Pier 5. Der zum Gruß an das Schiff aufgestellte Tannenbaum wird hin und her gebogen. Regen und Diesigkeit fällt alle paar Minuten in den Schneepatsch. Es ist fußkalt. Die Männer trampeln auf der Stelle, um sich zu wärmen. Neugierig finden sich nach und nach Hunderte von Norwegern ein, Seeleute, Hafenarbeiter, Frauen und Männer aus den Hafengeschäften und -lokalen.

Was gibt es da für die Deutschen? Sie sind fast so gespannt, wie unsere Kameraden von der Infanterie, Marineartillerie, Luftwaffe und Marine. Wenn der Seekommandant selbst erschienen ist, muß sich ja etwas besonderes ereignen.

Als der Fliegermusikzug seinen vierten Marsch vorbringt und die Weisen zwischen Lagerschuppen und Kaimauern zurückhallen, kommt die Meldung: Schiff passiert in fünf Minuten den Hafeneingang. Ein paar Offiziere und Zivilisten lösen sich aus der Gruppe der Wartenden, klettert in eine Barkasse und fahren vom Pier weg hinaus in den Hafen. Das Boot tanzt wie verrückt im Getümmel der kurzen aber starken Wellen. An einer Boje nimmt es den Bug nach Backbord um ein Schiff herum. Man vergißt, die Augen durch Zusammenkneifen vor den Spritzern und Regentropfen zu schützen, denn man kennt das Bild da draußen nicht wieder.

Aus dem Dunst ist ein verschwimmendes Rot zu sehen, nicht wie eine rote Backbordlampe, sondern groß und flackernd. Etwas Fröhliches ist dieser Schemen in dem Einerlei der düster wässrigen Farben. Mit jedem Meter stößt das Schiff deutlicher aus dem Dunst heraus auf uns zu. Die Masten heben sich ab. Bunte Wimpel schwingen sich von Bug und Heck zu den Masten hoch. Am Bugspriet steht eine mehrere Meter hohe Tanne, ein Weihnachtsbaum mit Lichtern. Und dann Fahnen, Fahnen, Fahnen! Dutzende von Hakenkreuzbannern flattern leuchtend vorn und hinten auf Steuerbord und Backbord und auf den Aufbauten.

Die Mastenspitzen zieren große Tannengrünsträuße. Ja, das ist der „Kastor", eines der Weihnachtsschiffe des Reichskommissars für Norwegen, eines der Schiffe, die jetzt in den letzten Tagen vor Weihnacht die lange Küste Norwegens entlangfahren, die Festgrüße der Heimat bringen und in allen größeren Häfen von hier im Süden bis Kirkenes im Norden Geschenke löschen.

Reichsminister Goebbels, der erst kürzlich diesen Vorposten besucht hat, und der Reichskommissar für Norwegen sind die geistigen Leute dieser Schiffe. Nach ihrem Wunsch sind diese Schiffe gechartert und mit vielen Gaben, wie sie einem Soldaten munden und recht sind, beladen worden, mit allen guten Gaben aus der Heimat laufen sie Hafen um Hafen in Norwegen an, bis zum einsamsten Posten auf einer Insel oder im Gebirge werden die Gaben weitergeleitet, als Zeichen dafür, daß die Heimat und das Reich gerade die Soldaten nicht vergißt, die im unwirtlichsten Gebiet Europas Posten stehen, in Schneesturm und Eisregen, in Einsamkeit, Oede und Nacht.

Nachdem der deutsche Konsul und der Hafenkapitän an Bord des überwältigend schön und weihnachtlich geschmückten Schiffes den Führer des Dampfers begrüßt haben, nimmt der Dampfer wieder langsam seine Fahrt auf. Vorweg aber eilt die Barkasse dem Kai zu. Mit freudigen Rufen springen die Matrosen auf den Pier und teilen den Kameraden hastig und wie frohe Kinder mit, was sie in wenigen Minuten erwarten wird.

Dreimal schreit die Schiffssirene durch Dunst und Nebel ihre Warnung an andere Fahrzeuge im Hafen. Und dann gibt es bei den empfangenden Soldaten aller Wahrmachtsteile etwas zu tun, was es sonst einfach nicht gibt: im Glied — Backsteine — zu staunen. Ja, ist das denn möglich? Hunderte von Schiffen haben sie schon gesehen und in Form und Farbe und Größe bewundert. Aber das da, was da stolz an der Pier herankommt, hat noch keiner erlebt. Ein Schiff, in leuchtende Farben getaucht, die alles graue darum herum vergessen machen. Ein Schiff voll Fahnen und geschmückt mit Tannengrün und brennenden Weihnachtsbaum. Das ist also der hohe Besuch, Junge, Junge, gut, daß wir das erleben dürfen. Das ist ja, wie wenn zu Hause der Vater die Tür zum Wohnzimmer öffnet und wir mit der Mutter geblendet und im Herzen aufgewühlt unter den Lichterbaum getreten sind. Schön — wunderbar ....

Der Fliegermusikzug spielt nun Weihnachtslied auf Weihnachtslied, eins so lieb und vertraut wie das andere. Die sind hier noch nie gehört worden. Auch die nicht, die die Norweger in der Melodie kennen: Frohe und innige Weihnachtslieder, hier im Schneepatsch, in Wind und Regen. Das ist so einmalig, wie diese Schiffe einmalig sind. So etwas kann nur aus einer Welt kommen, in der Gefühl und Herz zu Hause sind, aus einem Deutschland, das jetzt seinen Lebenskampf zu durchstehen hat. Das Weihnachtsschiff legt an, kein Gesicht der deutschen Soldaten oder Norweger, das nicht wie gefesselt an ihm hängt. Von der Kommandobrücke ruft ein Deutscher all denen, die das Schiff empfangen, die herzlichsten Grüße der Heimat zu, der im Herzen und in Taten dankbaren Heimat. Herzlichsten Gruß und frohe deutsche Weihnacht für jeden deutschen Soldaten in Norwegen.

Der Vertreter des Reichskommissars übergibt die Ladung an den Seekommandanten, den Standortältesten. Freudig und aufgelockert wie man selten ein Soldatengesicht gesehen hat, übernimmt der Offizier für den letzten seiner Kameraden jeder Waffe die Gaben und dankt für jeden zum Fest bescherten deutschen Soldaten den Männern, die die Weihnachtsschiffe erdachten und Hand in Hand mit der Heimat beiden.

Stunden sind inzwischen seit diesem frohen Ereignis da unten im Hafen vergangen. Alle, die das Schiff empfingen und so herzlichst begrüßt haben wie kaum ein Schiff zuvor, sind schon lange wieder in ihren Quartieren. Aber dennoch ist am Pier 5 ein stetes Kommen und Gehen. In der Dämmerung und in den ersten Nachtstunden finden sich dauernd deutsche Soldaten und Norweger ein, um den Besuch zu bestaunen. Sie haben Schönstes von den anderen gehört und wollen nun das, was sie nicht recht glauben können, bestätigt sehen.

Und wie herrlich finden sie nun alles. Soldaten, die hundertfältig dem Tod gegenübergestanden haben, Soldaten, denen das Herz so leicht nicht überläuft, stehen da still und versonnen, denken an ihr Deutschland und an die Lieben daheim, denken an das, was solche Taten allein vollbringen kann, und denken angesichts der Hakenkreuzfahnen an den Führer, von dem ihr Seekommandant bei der Begrüßung des Schiffes gesagt hat, daß letzthin er es sei, der auch dieses Erlebnis und diese Gaben möglich gemacht, durch seine Art und sein Werk.

Glücklich in Stavanger

Nachdem das Weihnachtsschiff des Reichskommissars für Norwegen den Tausenden von Soldaten in und um Kristiansand die große und schöne Ueberraschung des Besuches gebracht hatte, muß es bald die norwegische Küste entlang eilen, um den nächsten Bescherungsort zu erreichen. Wie mußten die übrigen Schiffe auf dieser Route unseren Dampfer mit den Weihnachtsbäumen an den Mastspitzen verwundert anstaunen! Leider war aber das Wetter für einen Tag schlecht. Am nächsten Morgen herrschte Windstärke 6 und 7. Die See ging hoch und die tannengeschmückten Mastspitzen schwankten hin und her. Am Nachmittag des Samstags ging das Schiff am Pier von Stavanger vor Anker, bestaunt von den Norwegern und bewundernd begrüßt von den Soldaten.

Zum festlichen Empfang hatten sich Einheiten des Heeres, der Luftwaffe und der Marine eingefunden. Eine Kapelle spielte deutsche Märsche und unsere Nationalhymnen. Die leuchtenden Hakenkreuzfahnen knatterten im scharfen Wind. Der Weihnachtsbaum am Bug leuchtete mit seinen Lichtern zur Stadt hinüber und viele Neugierige fanden sich ein, um dieses Schiff zu bestaunen. Was die Deutschen nicht alles machen, dachten wohl die einen. Und woran unsere Heimat, woran Reichsminister Dr. Goebbels und Reichskommissar Terboven denken, bewegt, freudig und dankbar unsere Soldaten. Dankbar nahmen der Standortoffizier die Geschenke entgegen und man sah den Offizieren die Freude an, ihren Männern, die in der Einsamkeit ihren schweren Dienst für Deutschland tun, diese zusätzlichen Gaben zukommen lassen zu können.

Weihnachtsschiff in Bergen

Nach einer langen nächtlichen Sturmfahrt erreichte das Weihnachtsschiff den Hafen von Bergen. Am Hafen und in der Stadt schlief noch alles, als die Ankerkette in die Tiefe rasselte. Aber man ist bis zur Empfangsstunde nicht müßig. In der Dunkelheit wurden mit aller Mühe die Fahnen und Wimpel aufgezogen und die Tannenbäume gerichtet. Das Schiff erhält seinen festlichen Schmuck erst jetzt, denn bei dem Sturm da draußen wäre nichts heil und nichts an Bord geblieben.

Während dann schon die Kräne aus den Luken die Gaben holen, findet die Begrüßung durch das Gebiet Bergen statt. Im Schein der Lämpchen des Tannenbaumes am Bug bringt ein Musikzug Marsch um Marsch zum Gruß. Offiziere und Mannschaften aller Waffengattungen stehen auf dem Kai und bewundern immer wieder dieses Schiff der Weihnachtsfreude, bestaunen mit den Norwegern den Schmuck und können sich nicht satt sehen. Ja, gibt es denn so etwas? Der Vertreter des Reichskommissars an Bord meldete dann dem Dienststellenleiter des Reichskommissars für das Gebiet Bergen die gute Ankunft des Schiffes und übergab ihm die Ladung zur Weiterleitung an die deutschen Soldaten. Im Namen dieser empfing dann sein General selbst die Weihnachtsgeschenke, die waggonweise aus der Heimat gekommen sind. Namens jedes deutschen Soldaten im Gebiet Bergen — jeder wird Anteil haben — dankte der General für die große Weihnachtsbescherung, die hauptsächlich durch Reichsminister Dr. Goebbels und Reichskommissar Terboven zustandegekommen sei. Als alter Soldat habe der Reichskommissar auch mit diesem Weihnachtsschiff stets für alle Soldaten in Norwegen gesorgt. Dieses Schiff und seine Ladung sei ein herrlicher Tatbeweis für die Verbindung zwischen Truppe und Heimat. Es sei Ausdruck unserer Kraft, die so oder so den Sieg schaffen wird. Vor allem aber gedachte der General des Führers und Obersten Befehlshabers. Immer wieder dankend und stolz auf die Gaben drunten im Schiff hinweisend, ließ sich der General dann die Fahrt schildern und die Ladungen für seine Soldaten aller Wehrmachtsteile zeigen.

Vor Narvik

Gebirgsjäger umjubeln das Weihnachtsschiff

(Von Kriegsberichter A. Ruppert)

Das Wachtschiff läßt uns passieren. Nur noch kurze Fahrt, dann sind wir am Hafen von Narvik. Alle sind an Bord, denn der Name dieses Hafens und dieser Stadt erinnert jeden Deutschen an den Heldenkampf der Flottille des Kommodore Bonte und der Gebirgsjäger des Generals Dietl. Hier ist der denkwürdigste Schauplatz des kühnsten Unternehmens der deutschen Kriegsgeschichte.

50 Meter von Backbord liegen die deutschen Zerstörer, die nach stolzem Kampf gegen eine britische Uebermacht gesunken sind. In raschem Wellenschlag, der zum Ufer hin über die Wracks verläuft, erkennen wir im Scheinwerferlicht das verschwimmende Bild eines aufgerissenen Schiffsrumpfes. Schweigend sehen wir dieses Mal eines kühnen, tapferen Einsatzes an der fernsten Front in diesem Krieg.

Am Erzkai wird auch in dieser späten Tagesstunde gearbeitet, und überall in der von britischen Kriegsschiffen damals sinn- und ziellos beschossenen Stadt wird Aufbauarbeit unter deutscher Initiative geleistet. Wo in der Nähe des Hafens die Zerstörungswut des Feindes ganze Straßenzüge vernichtet hatte, sind zweckvoll schöne Holzhäuser entstanden. Das andere deckt der Schnee zu. Die Ruinen der Wohnhäuser, die von den schweren Langrohrgeschützen der Briten — über Kimme und Korn — aus kurzer Entfernung umgelegt wurden.

Da klingt ein Lied zu uns herüber, ein Marschlied, gesungen von Gebirgsjägern, die in dichten Reihen am Kai stehen und uns zuwinken. Da ist ja das Schiff, das aus einem Heimathafen die Festgrüße ihnen bringen soll, den Kämpfern von Narvik und den Vorposten in der Polarzone. Ein Musikkorps, das aus alten und jungen Musikanten der ostmärkischen Kompanien zusammengestellt wurde, spielt fröhliche Weisen.

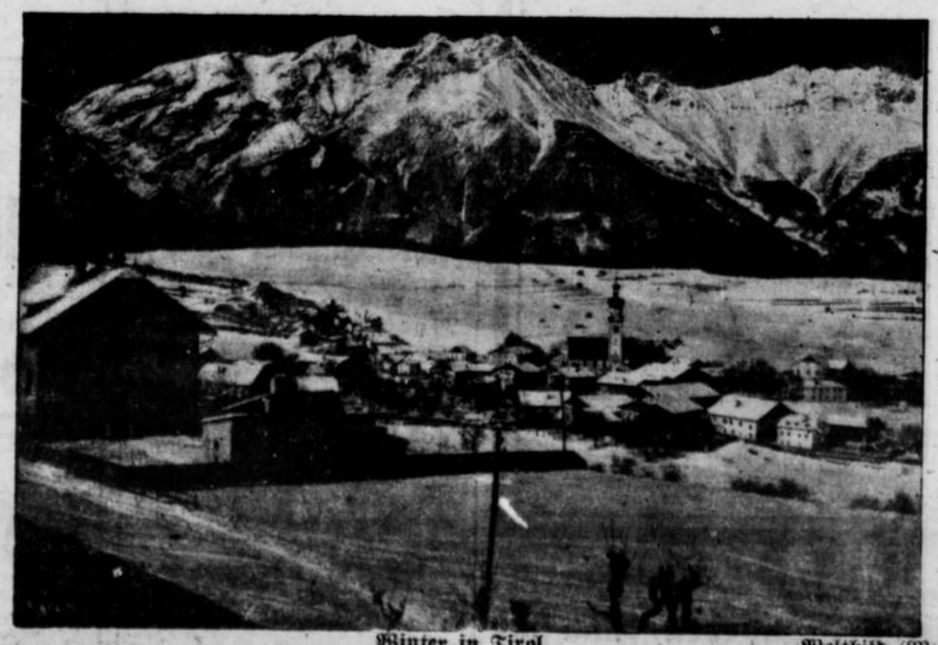
Da packt es den Weihnachtsmann, der in rotweißem Ornat an der Reling steht. Obwohl er — außerdienstlich — kein Seemann ist, klettert er am Vorschiffsmast empor, behende wie ein Schiffsjunge. Die Infanteriehose wird dabei zwar weithin sichtbar, aber das Lachen der Zuschauer ist um so herzlicher. Und nun winkt er allen zu, die weiter zurück am Ufer stehen. Ein wenig später steht er wieder an Deck, und springt über die Reling und erhält vom Musikmeister den Taktstock. Der Weihnachtsmann dirigiert. Und alle Landser stimmen ein. So eine Weihnachtsfeier aus dem Stegreif und ein so jubelnd gesungenes Lied hat ein Hafenkai nirgends in der Welt je erlebt. Inzwischen waren viele Gebirgsjäger und blaue Jungs auf das Bootsdeck geklettert, ein enges Spalier von Landsern drängte auf dem Kai bis an die Reling heran, als der Vertreter des Reichskommissars Norwegen und des Reichsministers Dr. Goebbels herzliche Grußworte sagte und über den Sinn der Weihnachtsschiffe sprach. Am Tannenbaum vorn am Bug brannten die Lichter traulich und beglückend wie daheim.

Das große Transparent zwischen den Masten „Frohe Weihnachten" ist vom Dezemberwind auf dem Westfjord zwar ein wenig mitgenommen worden, bleibt aber weiterhin sichtbar wie zuvor. In dem Klang dieser Worte lebt der Zauber jenes altdeutschen Weihnachtsliedes, das in aller Welt und in allen Sprachen heute gesungen wird. Auch hier im Norden singen es die Kinder vor sich hin. Weihnachtsfreude liegt auf allen Gesichtern, da nun die Verladeluken unseres Schiffes geöffnet werden. Die Ladebäume hieven wie aus unausschöpfbaren Tiefen Bücherkisten, große Pakete mit Christbaumschmuck aus Thüringen, mit Schallplatten, Grammophonen, Schmalfilmapparaten, Säcke mit Nüssen, Datteln und Rosinen. Als die Tannenbäume, deutsche Tannen, über die Reling gereicht werden, drängt sich ein Feldwebel heran: „Das ist für uns auf der Insel drüben das wichtigste!" Er darf sich den schönsten aussuchen. Zufrieden und glücklich geht er davon.

Weiter geht die Fahrt, vorbei an Harstadt, dem Kohlenplatz des Nordens und Ausgangspunkt der Expedition. Zur Linken erhebt sich die felsige Insel Senja, schneebedeckt, aus dem Meer. Den Norden der Insel schließt ein Gebirge von alpiner Größe an. Von hier aus unternehmen wagemutige Wikinger im frühen Mittelalter die ersten Umsegelungen des Nordkaps und drangen weit vor ins Weiße Meer. Die bis zu tausend Meter sich erhebende Insel Kavaloy ist durch einen schmalen Sund von Tromsösund vom Festland getrennt. In diesem Sund liegt auf einer kleinen Insel die größte Stadt der Polarzone, Tromsö. Von hier aus hat Amundsen seine letzte Expedition begonnen. Unser Weihnachtsschiff liegt wenige Meter entfernt von der Kaistelle, an der sein Schiff angelegt hatte.

Wiederum ein festlich buntes Bild: Soldaten am Ufer gedrängt bis an die Lagerhäuser heran, eine Kompanie marschierte mit klingendem Spiel auf. Und wieder die Weihnachtsladung gelöscht, für Tromsö, das Hinterland und die benachbarten Inseln. Keiner wird vergessen, auch der einsamste Wachtposten nicht, der viele Kilometer entfernt im Inneren des winterlichen Landes seine Pflicht so gewissenhaft und treu erfüllt wie im Frühjahr bei Narvik oder beim Marsch nach Drontheim. Ueber dem großartigen Gebirgspanorama verglüht in gedämpftem Farbenspiel das Morgenrot, das in diesen kürzesten Tagen zugleich das Abendrot ist.

Der bessere Luftpassagier — die Frau. Eine der größten amerikanischen Fluggesellschaften hat nach mehrjährigem Studium ihrer Passagiere festgestellt, daß Frauen bessere Flugpassagiere als Männer sind, da sie weniger nervös sind, weniger fragen und den verschiedenen Anordnungen besser Folge leisten. Der Fluglehrer dieser Gesellschaft und zwei Stewardessen erklärten den Journalisten, aus welchen Gründen sie Frauen als Flugpassagiere den Männern vorziehen. Sie sagten folgendes: Frauen, die zum erstenmal fliegen, ermüden rascher als die Männer; Frauen nehmen schlechtes Wetter ruhiger auf: Frauen achten mehr darauf, wohin sie ihre Zigarettenasche streuen; Männer werden rascher unruhig als die Frauen; Männer fragen mehr; Männer verlangen mehr Bedienung und Aufmerksamkeit als Frauen und Männer machen mehr Aufhebens über die Zusammenstellung des Menüs.



Winter in Tirol — Weltbild (M)

Symphonie eines Lebens

6 Roman von Bill Behm

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Alsbald erklangen die ersten Töne, quietschend und falsch, und Pal Dar vas lachte schallend auf. — Für Stephan aber war dieser Ton, den er selbst auf dem Instrument erzeugt hatte, eine Offenbarung. Er versuchte es ein zweites Mal, geriet mit dem Bogen hinter den Steg, und abermals ertönte ein heftiges Schrillen. „Nicht so fest, Schaniz", lachte Pal. „Hier mußt du bleiben mit dem Bogen." — Wieder versucht' es Stephan, und diesmal gelang es besser. Es war seltsam, daß der ruhelose Pal die Geduld hatte, den blinden Knaben zu unterrichten, aber von diesem Tage an wurde die Geige der dauernde Gefährte von Stephan.

Während die anderen faul im Grase lagen oder die notwendigsten Arbeiten verrichteten, übte er unermüdlich, und im Laufe von drei Jahren hatte er eine solche Fertigkeit errungen, daß er viel besser als Pal spielte. Er kannte keine Noten, aber er kannte die vielen, uralten, teils heiteren, teils schwermütigen Lieder der Zigeuner, und er fand immer wieder neue Melodien oder neue Variationen.

Doch diese Kunst galt bei den Zigeunern wenig, und Stephans zweites Erlebnis brachte ihm bedeutend mehr Achtung ein, weil er zum erstenmal durch sein Gebrechen eine größere Summe verdiente.

An einem heißen Tage, als alle in der Mittagshitze im Schatten der Bäume oder Zelte unweit der Landstraße schliefen, hörte Stephan das Rollen eines Wagens, der mit zwei Pferden bespannt war. Er wartete, daß der Wagen vorbeifahren würde, doch das Rollen und Trappeln der Pferde hörte gegenüber dem Lager auf. Der langgezogene Schrei einer der Frauen weckte das ganze Lager und brachte es in ungewöhnlichen Aufruhr.

Stephan wußte nicht, was geschehen war, alles stürzte der Straße zu, und selbst die alte Jeschka packte Stephan an der Hand und zerrte ihn über Stock und Stein und durch den Graben, der das Feld von der Straße trennte dicht an den fremden Wagen heran. Stephan hörte Stimmen eines Mannes und einer Frau eine fremde Sprache, die er noch nie gehört hatte.

Pal Dar vas rief laut: „Gospodin, wir sind arme Zigeuner, geben Sie uns einen Dinar oder eine Zigarette!"

„Nä rasumäm", antwortete eine Männerstimme. „Ich verstehe nicht."

„Nämetschka?" erkundigte sich Pal.

„Da, da, Germanski", bestätigte die Stimme.

„Aah, Germanski."

„Einen Dinar für den armen Kleinen!" schrie nun die alte Jeschka in der fremden Sprache. „Einen Dinar für den armen Blinden." Es war ein jammernder Ton in ihrer Stimme, doch gleich darauf begann sie wütend zu keifen: „Macht Platz, ihr Kinder von Läusen! Seht ihr nicht . . .", und abermals in den jammernden Ton zurückfallend: „Einen Dinar, schöne Frau!"

Eine weiche Frauenstimme antwortete, doch Stephan verstand nicht, was sie sagte. Er fühlte nur die Nähe dieser Frau. Ein seltsamer Duft, halb süßlich, halb herb, umgab sie, und eine Hand strich über seinen Kopf in ungewohnter Liebkosung. Pal Dar vas und die alte Jeschka ergingen sich plötzlich in lauten Dankesworten, übertönt von dem Geschrei der anderen. Der fremde Mann rief etwas, dann fuhr der Wagen davon. — „Was ist Germanski?" fragte Stephan später die alte Jeschka, als das Lager sich wieder beruhigt hatte.

„Das ist ein Volk, das sehr weit von hier wohnt", antwortete die Alte. „Es sind gute Leute, hundert Dinar haben sie mir gegeben, weil du blind bist, und vielleicht auch, weil du blond bist."

Stephan hatte schon oft gehört, daß er blond sei, aber niemand hatte seine Frage nach dem „Warum" beantworten können. Diesmal fragte er: „Warum bin ich blond?"

„Weil du auch ein Germanski bist."

„Warum bin ich ein Germanski?"

„Weil deine Mutter eine Germanski war, Schaniz."

„Bist du nicht meine Mutter?"

Die alte Jeschka lachte schallend auf: „Dummer Junge, das verstehst du nicht."

Stephan schwieg, aber viele Tage grübelte er über dieses Gespräch nach. Dann wandte er sich, weil er die alte Jeschka nicht zu fragen wagte, an einen seiner Gefährten, Slado, mit dem ihn eine Freundschaft verband, obwohl er einige Jahre älter war als Stephan. Und Slado erzählte ihm das Wenige, das er wußte, doch das war für Stephan schon sehr viel.

Er erfuhr von fremden Ländern, fremden Völkern, fremden Sprachen. Er erfuhr, daß es große Städte gab, in denen viele, viele Menschen lebten.

Und eines Tages wandte sich Stephan abermals an die alte Jeschka. Ein wenig trotzig und herrisch stand er vor ihr: „Du mußt mir sagen, Mutter Jeschka, weshalb meine Mutter eine Germanski war."

Die alte Jeschka sah den Knaben prüfend an. Das weiße Haar hing ihr wirr ins Gesicht, das von tausend Runzeln durchfurcht war, aber noch immer waren ihr Augen klar und scharf. Ihre knochigen Hände lagen müßig im Schoß. Sie wußte, die Stunde war gekommen.

„Du bist nicht einer der Unsrigen", begann sie leise.

„Warum nicht?"

„Und du heißt auch gar nicht Schaniz Dar vas."

„Warum nicht?"

„Setz dir her, ich will es dir erzählen." — Stephan ließ sich neben der alten Frau nieder und sie schilderte ihm jene Nacht, in der die fremde Frau gekommen und gestorben war. „Deine Mutter hieß Uhlenbrock, deinen Vater haben sie erschossen. Ich weiß nicht warum. Er war auch ein Germanski. Und du solltest Stephan heißen, das sagte mir noch deine Mutter in ihrer letzten Nacht. Wer weiß, wie lange ich noch lebe. Und so will ich dir jetzt schon geben, was dein Eigentum ist." Die alte Jeschka kramte mit den dürren Fingern in ihrem Sack und brachte eine kleine Handtasche zum Vorschein, die sie Stephan in die Hand drückte. Der Knabe fühlte das Leder und fand den Verschluß und öffnete ihn. Er fand einige Papiere. „Was ist das?"

„Das sind Briefe, aber ich kann sie nicht lesen", antwortete die alte Jeschka.

„Und dies?"

„Es ist ein Taschentuch."

Ein schwacher Duft ging von dem Tuch aus, und Stephan entsann sich plötzlich jener fremden Frau, die ihm vor Jahren über die Haare gestrichen hatte. War seine Mutter auch so eine vornehme und reiche Dame gewesen? — Stephan tat die Briefe und das Taschentuch in die Tasche zurück.

„Willst du nicht weitersuchen?" fragte Jeschka.

„Nein, aber ich möchte diese Tasche behalten."

„Es ist gut, Schaniz."

„Ich danke dir, Mutter."

Stephan erhob sich und wollte gehen, doch die alte Jeschka hielt ihn fest. „Warte, ich will dir noch etwas sagen, Schaniz." Die Augen der alten Frau sahen prophetisch in die Ferne: „Eines Tages wirst du mehr wissen als wir alle und wirst ein großer Herr sein und . . ." sie unterbrach sich plötzlich, wurde schroff und abweisend: „Nein, geh, dein Schicksal ist nicht das unserige."

Stephan wandte sich schweigend ab.

*

Wenige Wochen später brach der Krieg aus. Der Stamm Dar vas flüchtete nach Albanien.

Schon lange fuhr Stephan nicht mehr auf einem Wagen, sondern hielt sich an der Halfter eines der Mulis und schritt so nebenher. Sein Körper war kräftig und muskulös und konnte alle Strapazen leicht aushalten. Seltsam stachen die hellblonden Haare von seiner gebräunten Haut ab. Erst nach dem Kriege wandelte sich sein Schicksal.

An Pal Dar vas war der Krieg nicht spurlos vorübergegangen; er war grau geworden und hatte nicht mehr die Spannkraft von ehemals, war ein wenig müde und gleichgültig geworden. Noch immer besaß er die alte Ruhelosigkeit, aber viele der alten Getreuen waren nicht mehr bei seinem Stamm, neue waren hinzugekommen, die Kinder waren groß geworden, und die alte Jeschka hatte genug vom Herumziehen. Der Stamm wanderte wieder nordwärts, ans Meer.

Pal hatte in Albanien magere Pferdchen gekauft und sie mühsam aufgepäppelt, und so bezogen sie kurz vor Dubrownik ein Lager, denn Pal hoffte, in der Stadt seine Pferde gut verkaufen zu können. Er nahm Slado und Stephan mit, denn trotz seiner Blindheit wußte Stephan am besten mit den Tieren umzugehen, die in seiner Hand ruhig und willig waren.

Nach langer Zeit kam Stephan wieder in eine Stadt. Er hörte den Lärm und die vielfachen Geräusche, doch er sah nichts und ließ sich von Slado schildern, wie die Stadt aussah. — „Es ist eine große Stadt, mit hohen Mauern und vielen Palästen."

„Und das Meer, Slado, wie sieht das Meer aus?"

Slado lächelte: „Gar nicht, Schaniz, es ist Wasser, nur Wasser."

„Aber wo ist das Ende?"

„Es hat kein Ende, Schaniz, so weit ich sehen kann, gibt es nur Wasser. Aber auf der andern Seite liegt wieder ein Land."

„Seltsam" murmelte Stephan.

„Bleibt am Piletor und wartet auf mich!" befahl Pal.

Sie banden die Pferde aneinander, und Pal ging weiter nach Gruz zu.

In jener Zeit war Dubrownik als Kurort noch nicht so bekannt, aber doch gab es schon viele Fremde hier, die Erholung suchten, und manch Dinar fiel in die Hände des Blinden, manch mitleidiger Blick traf ihn.

Doch Stephan war in Gedanken. Er hörte das Rauschen des Meeres und er versuchte sich eine Vorstellung zu machen. „Führe mich bis an das Meer, Slado."

Slado lachte wieder ein wenig. „Willst du schwimmen, Schaniz."

„Ich mußte es fühlen", antwortete Stephan.

Sie gingen weiter, doch plötzlich blieb Stephan stehen: „Höre, was ist das?"

Doch Slados Ohren waren nicht so geschärft, er hörte nichts, und diesmal war es Stephan, der ihn weiterzog.

Vor dem Piletor lag ein kleines Kaffeehaus, der Treffpunkt aller Fremden am Nachmittag und Abend. Von dort konnte man das Meer sehen und die hohen Mauern, die die Stadt umgaben. Palmen wuchsen hier, und ein Brunnen täuschte Kühle vor. Eine kleine Kapelle spielte in dem Kaffee, und das war es, was Stephan so erregte. Noch nie hatte er solche Musik gehört. Für eine Kaffeehauskapelle spielten die aus allen Weltteilen zusammengewürfelten acht Musiker sogar sehr gut, und Stephan ließ nicht eher nach, bis es ihm gelungen war, dicht neben der Kapelle Fuß zu fassen.

„Slado, was ist das für ein Instrument?"

„Das ist ein Klavier", antwortete der Gefragte.

Stephan hörte die berühmte Humoreske von Dvorak, ein Potpourri aus einer damals modernen Operette, die kleine Nachtmusik von Mozart und saugte die Töne in sich ein, als ob er noch nie Musik gehört habe. Längst hatte der Dirigent und erste Geiger die beiden Zigeuner gesehen, von denen der Blonde verzückt den Tönen lauschte. — Er war ein kleiner Mann mit schmalem Gesicht, das durch einen kleinen, grauen Spitzbart verziert wurde. Seine Augen blickten gutmütig und kindlich in die Welt.

„Nun, Zigeuner, rief er heiter, „wie ist es mit einem Csardas?"

Vielleicht wollte er den beiden eine Freude machen. Er setzte das Instrument an und spielte, von seinen Musikern begleitet, ein ungarisches Lied, das Stephan selbst hundertmal auf seiner Geige hatte erklingen lassen. Diesmal aber schüttelte Stephan mißbilligend den Kopf. Nein, das war nichts.

„Ist es nicht richtig?" erkundigte sich der Geiger, als er geendet hatte.

Stephan lächelte: „Nein!"

„Kannst du es etwa besser?"

„Ja!"

Der Geiger wurde ungerecht: „Ha, kommt hierher und behauptet . . ." und mit einer fast wütenden Gebärde reichte er Stephan die Geige: „Hier, versuch, und wehe dir!"

Stephan nahm die Geige in Empfang wie ein Geschenk und setzte sie an. Seine schmutzigen Finger griffen bebend über die Saiten, und dann erklangen schluchzend, klagend, wie das Weinen eines Kindes, die ersten Töne des ungarischen Liedes. Neugierig sahen ihm die Musiker zu, Aber das mitleidige Lächeln wandelte sich in Staunen, und der erste Geiger wurde ganz aufgeregt. „Herauf mit dir, auf das Podium! Wir spielen mit."

Stephan wußte nicht, wie ihm geschah. Er verstand nicht, weshalb man sich so aufregte ob der wenigen Töne, die er gespielt hatte, aber willig ließ er sich auf das Podium führen. Er wußte auch nicht, daß er vor einem großen Publikum spielte, das neugierig auf den schmutzigen und zerlumpten Jungen starrte.

„Jetzt spiel, Zigeuner", rief der Spitzbärtige.

Abermals setzte Stephan die Geige an, die anderen fielen mit ihren Instrumenten ein, doch hatten sie Mühe, ihm zu folgen. Sehnsüchtig klang das Lied über den Platz. Die Menschen lauschten atemlos. Wie dieser Junge spielen konnte! Als er aber mit dem Csardas endete, da prasselte ein Beifall über Stephan hin, wie er ihn bis dahin noch nie gehört hatte. Man gab nicht eher Ruhe, bis er ein zweites und drittes Lied spielte. Es waren bekannte Stücke, die die Musiker ohne weiteres begleiten konnten, aber so hatte man sie noch nie gehört. — Der erste Geiger umarmte ihn: „Junge, Junge, ausgezeichnet! Wer bist du? Du mußt bei mir bleiben, und ich werde dich ausbilden." — Hinter all den Menschen, die Stephan zujubelten, stand, gegen einen Baum gelehnt, die halbaufgerauchte Zigarette im Munde, ein wenig müde und gleichgültig, in den langen Jahren seiner Wanderschaft ergraut, Pal Dar vas. Er wußte, die Stunde für Stephan war gekommen, aber seine Augen leuchteten voll stolzen Triumphes. War er nicht der erste gewesen, der Stephan die Geige in die Hand gedrückt hatte! —

Und Stephan Uhlenbrock verließ nach schwerem Abschied den Stamm von Pal Dar vas. Slado brachte ihn nach Dubrownik. Er hatte Tränen in den Augen, als er davonging.

Für Stephan begann ein vollkommen neues Leben. Sein Lehrer, Valerian Popoff, war russischer Flüchtling und ehemals Professor der Musik an der Hochschule in Moskau gewesen. Nun war er Kaffeehausmusiker. Er wohnte in einem kleinen Häuschen dicht am alten Hafen von Dubrownik und nahm Stephan völlig zu sich. Stephan bekam einen Anzug und Wäsche. Er mußte sich daran gewöhnen, in einem geschlossenen Raum zu leben, statt im Freien oder im Zelt, und der Professor unterrichtete ihn nicht nur im Geigenspiel, sondern auch in allen anderen Dingen, die für Stephan notwendig waren. Stephan lernte seine Muttersprache kennen. Es war eine harte Zeit für ihn, aber er lernte mit eisernem Fleiß. Vielleicht hätte er nicht durchgehalten, wenn es nicht zwei Menschen gegeben hätte, die sich seiner annahmen. Es war Malina, die Tochter des Wirtes, die mit schwärmerischer Liebe an Stephan hing, obwohl sie einige Jahre älter war als er. Zum erstenmal erfuhr Stephan die Liebe einer Frau, und er erwiderte diese Liebe mit außergewöhnlicher Zärtlichkeit. Der zweite Mensch, der ihm in dieser Zeit sehr nahe trat, war Terenc Toric, ein junger Bursche, immer lustig und heiter, der sich eng an Stephan anschloß und ihn umherführte, wenn Stephan ausging. Stephan kannte die Stadt bald so genau, daß er sich auch ohne Führung zurechtfinden konnte. Aber für ihn gab es keine alten, wappengeschmückten Paläste, sondern nur Gänge und Mauern, zwischen denen er sich hindurchtastete.

Ein Jahr später reiste der Professor mit ihm ab, und von nun an waren sie jeden Monat in einer anderen Stadt. Stephan wurde als Sensation an den Varietés von ganz Europa gezeigt. Fast ein ganzes Jahr waren sie unterwegs, dann starb der Professor, und alles war vorbei. Stephan versuchte es mit anderen Managern, doch machte er sehr bald die Erfahrung, daß sie ihn ausnützten, wo sie nur konnten.

Forts. folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler. Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Von ihrem schwerem Leiden erlöste gestern abend 11 Uhr der allmächtige Gott meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Frohne

verw. Schmidt, Auguste geb. Arens

Sie verschied im Alter von 55 Jahren, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und den Empfang der heiligen Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Heinrich Frohne
Philipp Schmidt und Frau, geb. Schlinkmeier
Anni Hanke, geb. Schmidt
Max Herfurth und Frau Elfriede, geb. Schmidt
und 3 Enkelkinder

Menden, Westig, Gera, Hagen und Iserlohn, den 22. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 14,30 Uhr vom Trauerhause, Lohmühle 2, aus statt. Das Seelenamt wird am Dienstag morgen 8,30 Uhr in der Pfarrkirche St. Vincenz gelesen.

Nun noch schnell zur Geschäftsstelle der „MZ", Iserlohnerstr. 35 und eine Bestellung des Heimatblattes aufgeben, dann sind alle Weihnachtsvorbereitungen abgeschlossen.

Zurück
Dr. med. Sasse

Moderner
Herrenzimmer-Kronleuchter
echt Bronce mit 6 Onyx-Schalen zu verkaufen.
Paul Becker
Oesbernerweg 9

Möbl. Zimmer
heizbar, zum 1. Januar 1941 zu vermieten.
Iserlohnerstraße 53.

Sonntagabend, Hauptstr.
Kleiderstoff verloren.
Gegen gute Belohnung abzugeben in d. Geschst. d. MZ.

Makulatur
vorrätig
in der Geschäftsstelle

Statt Karten

Ihre Kriegstrauung geben bekannt

Hans-Ulrich Bossecker
und Frau Ruth geb. Mohr

Schleusingen (Thüringen) — Menden (Sauerland), Brückstr. 11

den 23. Dezember 1940

Für unsere Abteilungen Gießerei (Formerei), Dreherei, Schleiferei und Galvanik werden zu Ostern 1941

Lehrlinge und Anlernlinge

gesucht. Garantie für eine Ausbildung nach den bestehenden Berufsbildern ist gegeben.

Richard Rinker G. m. b. H.

Für sofort

Zeitschriften-Lieferbote (in)

für den Bezirk Menden gesucht. Tätigkeit kann nebenberuflich übernommen werden. Für in ähnlicher Weise beschäftigte Personen geeignet (auch für Invaliden). Angebote unter M G 228 an die Geschäftsstelle der MZ.